

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Ämtliches Organ der Gemeinden Muringen, Breckenheim, Flörsheim, Frauenstein, Massenheim, Wiedenbach, Naurod, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau.

Bezugspreis: Durch Trägerinnen und Vertretungen (ohne Zustellgebühr)	Ausgabe A Wiesbad. Neueste Nachr. mit „Kochbrunnengeheer“ monatl. 0.60 vierteljährl. 1.80	Ausgabe B Wiesbad. Neueste Nachr. mit „Kochbrunnengeheer“ monatl. 0.50 vierteljährl. 1.40
Durch die Post bezogen (ohne Zustellg.)	0.70	0.60
Die Wiesb. Neuesten Nachr. erscheinen täglich mittags mit Ausnahme d. Sonn- u. Feiertage.	2.10	2.70



Einzelnenpreis: Die einseitige Stelle oder deren Raum	Städt. Wiesbaden	Deutschland	Russland
Im Wochenblatt: Die Seite	1.50	0.50	0.40
Bei Wiederholung nach Tarif. Bei zwangswarmer Beilegung der Angelegenheiten durch Klage und bei Kontroversen wird der bemittelte Nachtrag hinfällig.	1.50	0.50	0.40

Verlag, Schriftleitung u. Hauptgeschäftsstelle: Nikolausstr. 11. Fernspr.: Nr. 5915, 5916, 5917.

Giliale I: Nikolausstr. 12, Fernspr. Nr. 2054; Giliale II: Bismarckring 29, Fernspr. Nr. 2055.

Jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 100 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die humoristische Wochenzeitschrift „Kochbrunnengeheer“ (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Unfallversicherungsfall infolge Unfall bei der Rürberger Lebensversicherung-Gesellschaft. Bei verheirateten Abonnenten der „Kochbrunnengeheer“ gilt dies unter den gleichen Bedingungen auch für die Ehefrau.

Wenn Mann und Frau versichert sind, kommen je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Auszahlung. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Rürberger Lebensversicherung-Gesellschaft anzuzeigen. Der Versicherte hat sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluss.

Nummer 4

Donnerstag, 6. Januar 1916.

31. Jahrgang.

Frankreich fordert den englischen Dienstzwang.

Die Gewalttat von Saloniki. — Die Russenoffensive vergebens. — Afghaneneinbruch in Indien.

Die Gewalttat von Saloniki.

General Sarrail wütet in Saloniki. Nachdem er die Bierverbandskonfusen verhaftet und abgeschoben hatte, ließ er die zurückgelassenen Archive durchstöbern. Nebenbei sei bemerkt, daß unter Konfusen seine Schiffsbücher bereits am zweiten Weihnachtstage verbrannt hatte, eine Vorankündigung für die ihm dank gebührt. Sarrails Schiffe fanden natürlich eine ausgedehnte Korrespondenz zwischen den Konfusen und ihren Vorgesetzten. Bei einigem guten Willen und Regung zu geheimer Ergänzung läßt sich daraus schon Material zusammenfassen, um Spionageverbrechen daraus zu gründen. Infolgedessen sollen auch schon tausend Verhaftungen vorgenommen worden sein, darunter auch die des norwegischen Konfusen. So häufen sich die Willkürakte der französischen und englischen Soldateska ins Ungemessene.

Die Entente wagt in Athen notdürftig das Gesicht, indem der dortige französische Gesandte mit der harmlosesten Miene von der Welt erklärt, von den Vorkommnissen in Saloniki sei ihm die Kenntnis nicht das Mindeste bekannt. Für die getroffenen Maßnahmen sprächen offenbar militärische Gründe, die sich seinem Einflusse und seiner Beurteilung entziehen.

Aber eine Antwort auf den von uns mitgeteilten griechischen Protest war der Gesandte bisher noch nicht in der Lage, der Athener Regierung zu überreichen. Als Antwort muß man daher die Fortsetzung der völkerrechtswidrigen Akte durch General Sarrail ansehen. Frankreich und England wollen offenbar Griechenland durch die fortgesetzte Belagerung und brutale Mißhandlung seiner Souveränität über das besetzte Gebiet zum Neuen Treiben treiben. So wird eine Neuherstellung Sarrails berichtet, Griechenland müsse sich entscheiden für oder gegen die Entente.

Das klingt so abenteuerlich, daß man nur eine Erklärung findet: Die Entente zählt immer noch auf Venizelos und seinen Anhang. Wenn die Brutalitäten unerbittlich werden, dann hofft man, werden die Venizelisten das Volk dahin treiben, durch einen Anschluß an die Entente dem Zustande ein Ende zu machen. Andernfalls wäre es doch vollkommen unverständlich, daß die Führer der Randungstruppen in ihrer ohnehin gefährlichen Lage sich noch einen neuen Feind in der griechischen Armee schaffen sollten.

Diese Rechnung ist natürlich falsch. Venizelos hat ausgespielt; nicht nur der König, auch das Volk hat ihn fallen lassen. Das Gewahren der ungetreuen und täglich unbeliebter werdenden Gäste mag wohl am Ende einen Zustand solcher Verbitterung hervorrufen, daß er sich plötzlich gewalttätig Luft macht, aber schwerlich in der von der Entente gewünschten Richtung.

König Konstantin hat kürzlich einem englischen Korrespondenten seine Lage dargelegt. Er hat das Versprechen wohlwollender Neutralität dem Dreiverbände gegeben. Er hat es bisher im vollen Umfange gehalten, er wird es weiter halten. Aber er erwartet, daß die Entente ihn auch loyal behandelt. Die Pflicht seinem Lande und Volke gegenüber schreibt ihm die Neutralität vor.

Aus diesen so klaren und natürlichen Worten erkennt man deutlich den schweren Konflikt, in dem der Herrscher sich befindet, der vom ersten Tage seiner Regierung an bewiesen hat, wie ernst und gewissenhaft er die Pflichten seines hohen Berufes aufsaugt.

Zu diesen Pflichten gehört aber in erster Linie die Wahrung der Ehre und des Ansehens des Landes, deren berufener Träger und Schlichter er vor allen anderen ist. Diese Ehre und dieses Ansehen werden nun von der gelandeten Soldateska systematisch in den Schmutz getrampt.

Wir haben es in diesem Weltkriege erlebt, daß Herrscher großer Reiche, die durch Jahrzehnte hindurch nicht nur feierlich erklärt, sondern auch durch die Tat bewiesen haben, daß der Frieden ihrer Völker das einzige Ziel ihrer Regierung sei, gezwungen wurden, zum Schwerte zu greifen. Auch König Konstantin, der in Uebereinstimmung mit seinem Volke die Neutralität unter allen Umständen zu wahren sich entschlossen hat, kann durch die Umstände ge-

zwungen werden, seine Ansicht über die höchste Pflicht in dieser schicksalsschweren Zeit einer Nachprüfung zu unterziehen. Denn höher als Leben und Wohlstand der Bürger steht die Ehre des Landes.

Somit besteht die Gefahr, daß die französischen und englischen Bedrücker das Wohlwollen und die Friedensliebe des Königs als Unentschlossenheit und Schwäche deuten und, auf diesem Glauben fußend, ihren bisherigen Willkürakten neue von immer größerer Anmaßung folgen lassen mit dem ausgesprochenen Zwecke, den König und die gegenwärtige Regierung in den Augen des Volkes und der nach Betätigung drängenden Armee zu kompromittieren.

Vielleicht ist es kein zufälliges Zusammentreffen, daß unsere Heere mit dem Vormarsch gegen Saloniki so lange zögern, bis alle Vorbereitungen so umfassend und planmäßig getroffen sind, daß der Erfolg des Unternehmens nach menschlicher Voraussicht gesichert erscheint. Was sich in der Zwischenzeit in Saloniki abspielt, wird jedenfalls dazu beitragen, die Empfindungen zu verstärken, mit denen das griechische Volk der Befreiung von den brutalen Unterdrückern entgegensteht.

Budapest, 6. Jan. (Eig. Tel. Zens. Bln.)

„A Vilag“ läßt sich aus Athen melden: General Sarrail forderte durch die Gesandten der Ententemächte die griechische Regierung auf, sich einer Ueberschreitung der griechischen Grenze durch bulgarische Truppen auch in dem Fall zu widersetzen, wenn sie in Gebieten erscheinen, die bereits von deutschen oder österreichisch-ungarischen Truppen betreten wurden. Die griechische Regierung wies diese Forderung ab, und ebenso die weitere Forderung, daß das Ueberschreiten der griechischen Grenze nur im Raum eines Frontalangriffes geschehen dürfe, was darauf schließen läßt, daß der Dreiverband eine Flankenoperation der Bulgaren befürchtet.

Flottenkundgebung gegen Griechenland.

Athen, 6. Jan. (Eig. Tel. Zens. Bln.)

Die englisch-französische Dardanellenflotte erhielt Befehl, nach Saloniki zurückzufahren. Die vor Saloniki liegenden Flottenverbände haben sich nicht nur den Zweck, Griechenland einzuschüchtern und ein eventuelles aggressives Auftreten Griechenlands zu verhindern.

Die „neue Front“ bei Saloniki.

Saag, 6. Jan. (Eig. Tel. Zens. Bln.)

Der französische General Cherfils erklärte dem Korrespondenten des „Daily Telegraph“: Die Deutschen und die Bulgaren werden sich uns gegenüber eingraben. Dadurch schaffen wir bei Saloniki eine neue Front, vergleichbar mit der italienischen und vielleicht noch unüberwindlicher als jene von Artois und der Champagne. Wir können von Saloniki nicht vertrieben werden. Andererseits werden wir nicht fähig sein, die Strumitsa-Front zu durchbrechen, ebensowenig, so fügte der französische General wenig optimistisch hinzu, wie in der Nähe, an der Dvina oder am Isonzo ein Durchbruch möglich ist.

Zum Besuch König Peters in Saloniki.

Wien, 6. Jan. (Eig. Tel. Zens. Bln.)

Die Südslowakische Korrespondenz meldet aus Athen, die Ankunft König Peters von Serbien hat in Athen maßgebenden Kreisen unangenehm gewirkt. König Peters Besuch widerspricht insofern allen internationalen Verpflichtungen, als er überraschend und ohne Einladung von griechischer Seite erfolgt ist, ein neuer Beweis dafür, daß die Entente Saloniki kaum mehr als griechischen Boden betrachtet, da sie einen fremden Souverän einlädt, ohne vorher die maßgebende griechische Stelle zu fragen.

Große Erregung in Athen.

Lugano, 6. Jan. (Eig. Tel. Zens. Bln.)

Der Vertreter des „Corr. della Sera“ schildert die große Aufregung, die die Vorgänge in Saloniki in Athen hervorrufen. Gegenüber dem Generalkonsul der dritten Division Trikala, der im Auftrag seiner Regierung Auffklärung verlangte, äußerte General Sarrail, die Souveränitätsrechte Griechenlands wären nicht verletzt worden, denn nach dem deutschen Flugangriff habe er gegen die Konfusen als Vertreter der kriegsführenden Mächte vorgehen müssen. Er habe vielmehr die Lage Griechenlands erleichtert, indem er es vor die vollkommene Katastrophe stelle,

Konstantinopel, 6. Jan. (Eig. Tel. Zens. Bln.)

Unverlässige Privatmeldungen bezeugen die Lage im Innern Griechenlands als beunruhigend und halten den Ausbruch ernstlicher Unruhen für möglich. Die Unruhen sind auf englische Wühlereien zurückzuführen. Hier hält man ein baldiges Vorgehen gegen den Dreiverband in Saloniki für dringend nötig, um einer Verschärfung der Lage vorzubeugen.

Landungen in Kowala.

Athen, 6. Jan. (Eig. Tel. Zens. Bln.)

In den griechischen Hafen Kowala ließen unter dem Schutze britischer Kreuzer englisch-französische Transportschiffe ein und landeten zahlreiche Kolonialtruppen und Kriegsgerät. Drei Kreuzer blieben vor Kowala.

Griechenflucht aus Rußland.

Budapest, 6. Jan. (Eig. Tel. Zens. Bln.)

Der „Pester Post“ meldet aus Bukarest: Da der Eisenbahnverkehr Odesa-Ungarn wieder aufgenommen wurde, treffen in Jassi täglich zahlreiche griechische Familien aus Rußland ein, die sich an ihren bisherigen Aufenthaltsorten wegen dortiger Umtriebe nicht mehr sicher fühlten. Der belarussische Generalgouverneur drohte allen, die versuchen würden, über den Grenz nach Rumänien zu fliehen, oder dabei Hilfe leisteten, mit 1000 Rubeln Strafe und drei Monaten Gefängnis sowie mit Verschickung nach Sibirien. Die Russen haben in der Nähe des Dorfes Petladshanka gegenüber Tultschel zwei Arme errichtet, auf denen Scheinwerfer angebracht sind, die nachts das rumänische Ufer ablichten.

Die Vergeltung der Türkei.

Konstantinopel, 6. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Bis gestern abend war bei der blickigen amerikanischen Botschaft noch keine Antwort auf den Schritt der Pforte eingelaufen. Die Blätter betonen zwar, daß die Türkei beschlossen habe, einige Tage zu warten und nicht sofort Vergeltungsmaßnahmen zu ergreifen; sie erklären aber, daß die Regierung, wenn die Antwort nicht in einem oder zwei Tagen eintreffe, sofort gegen die Unterthanen der verbündeten Mächte die bereits beschlossenen Maßnahmen durchführen wird.

Der „Tanin“ bespricht den Vorfall von Saloniki sowie die daraus zu ziehenden Lehren und erklärt, der schmerzliche Zwischenfall müsse insbesondere Griechenland zur Lehre dienen. Die Truppenzusammensetzung und Besetzungsmassnahmen sowie die Ankunft des serbischen Königs in Saloniki deuten an, daß die verbündeten Mächte sich endgültig in Saloniki niederlassen wollen, das sie an Stelle Athens als Hauptstadt des von ihnen regierten Griechenlands sehen möchten. Der Dreiverband will Griechenland zeigen, daß heute die englischen und französischen Gehebe in Griechenland herrschen. „Wir wissen nicht, von welchen politischen Erwägungen sich Griechenland noch leiten läßt, wir glauben aber, daß sich die griechische Souveränität in einer wirklichen Gefahr befindet“, betont der Artikel. Das Blatt gibt schließlich der Hoffnung Ausdruck, daß der Salonikier Vorfall dazu dienen werde, die letzten Reiven davon zu überzeugen, wie falsch die Behauptung der Engländer und Franzosen sei, die sie seit Jahren durch die ihnen zur Verfügung stehenden Mittel verbreiten: Daß sie für das Recht kämpfen.

Die Dienstpflicht in England.

Einbringung des Geschenkgesetzes im Unterhause.

Im englischen Unterhause brachte Premierminister Asquith die Bill über den Militärdienst ein. Er trat dafür ein, daß die Meldefrist unter dem Verbotsplan verlängert werde und daß alle Unverheirateten, die nicht befreit seien, sofort in das Heer eintreten sollen. Er sprach die Hoffnung aus, daß der in der Bill vorgesehene Dienstzwang unnötig sein würde. Asquith fuhr fort: Selbst wenn man von den Bruttosiffern des Verbotsverzeichnisses die allergrößten Abzüge macht, so muß man doch die Zahl der Unverheirateten, die sich nicht gemeldet haben, als sehr beträchtlich ansehen. Es ist daher notwendig, daß die Verheirateten gegebene Versprechen einhalten, daß sie nicht aufgerufen werden sollten, ehe die Unverheirateten in die Armee eingetreten wären. Die Bill sieht die automatische Aushebung Unverheirateter und Kinderloser Witwer von 18 bis 41 Jahren vor, für die kein Grund zur Befreiung besteht. Die Leute würden fünf

Wochen nach Inkrafttreten der Bill als angemeldet gelten; die zur Landesverteidigung bestimmten Territorialtruppen würden unter die Bill fallen. Die Befreiungen würden diejenigen einschließen, die unentbehrliche Arbeiten verrichten, und die für ihre Angehörigen zu sorgen haben. Wer sich aus gewissen Gründen weigert, wird nur vom Dienst im Felde befreit. Die Bill gilt nicht für Irland. In jedem Bezirk werden Tribunale errichtet, um die Geflüchte für die Befreiung zu prüfen. Asquith sagte, er glaube, die Bill werde, soweit man sie politisch beurteile, nahezu allgemeinen Zustimmung finden. Das Gruppenrecht werde wieder in Kraft treten und die Leute könnten sich jetzt unter dem Gruppenrecht melden, bevor die Bill in Kraft trete. — Sir John Simon begründete seinen Rücktritt. Er sagte: Die Freiwilligkeit sei ein nationales Lebensprinzip. Er kritisierte, daß die Regierung den Zwangscharakter einführe, bevor festgestellt wäre, ob die Zahl der wirklich für den Militärdienst verfügbaren Unverheirateten nicht eine ganz unbedeutende Minderheit wäre.

Die englische Dienstpflicht — eine französische Forderung.

Genf, 6. Jan. (P. Tel., Genf. Bl.)

Genève und Pariser Zeitungen behaupten, die Einführung der englischen Wehrpflicht sei die Erfüllung der Hauptbedingungen, die Frankreich an England zur Beschleunigung des Sieges gestellt habe.

Amsterdam, 6. Jan. (Eig. Tel., Genf. Bl.)

An Erwartung der Dienstpflichtberatung, die gestern im englischen Unterhaus begonnen wurde, ist die öffentliche Spannung auf höchste gestiegen. „Daily Graphic“ sagt zuversichtlich, daß eine scharfe Krise vermieden werde. Die Mitglieder der Arbeiterpartei sollen in ihrer Mehrheit gewillt sein, ein System gemäßigten Zwanges zu unterstützen. Die „Morning Post“ sagt, es sei gewiß, daß heute Abend über die Vorlage abgestimmt werde. Das Blatt schätzt die Minderheit, die sich der Vorlage widersetzt, auf über 100 Stimmen. „Daily Chronicle“ erklärt, daß nach der allgemeinen Erwartung von der Arbeiterpartei nur 8 Stimmen gegen die Vorlage abgegeben werden. Die Minderheit werde sich vermutlich der Abstimmung enthalten. Die „Times“ erwartet, daß die Schwierigkeiten im Schilde des Kabinetts beseitigt seien. „Daily News“ erwartet dagegen, daß Bunciman und Mac Kenna, oder wenigstens einer von den beiden, gegen Ende der Woche zurücktreten werden. Ihr Beispiel dürfte dann Nachfolger finden. Das Blatt schreibt, es beständen ernste Möglichkeiten, wodurch die ganze politische Lage bedroht werde. Man müsse damit rechnen, daß einige ehrgeizige Minister, wie Lloyd George und Curzon, die den Diensthang bekräftigten, auf Grund der Opposition gegen die Regierungsvorlage im Kabinett die Gelegenheit ergreifen werden, Neuwahlen durchzuführen.

Hong, 6. Jan. (Eig. Tel., Genf. Bl.)

Das Reutersche Bureau meldet aus London: Die Regierung hat Vorsichtsmaßnahmen getroffen, um Zusammenrottungen in den Straßen Londons zu vermeiden. Gestern Morgen wurden schon mehrere Versuche gemacht, gegen die Dienstpflichtgesetzvorlage zu demonstrieren. Infolge eines starken Aufgebots von Gendarmen und Militär kam es jedoch nicht zu größeren Kundgebungen. Gegen Abend wurde ein harter Umbruch zugunsten der Wehrpflicht bemerkbar.

Lloyd George und die Arbeiter.

Glasgow, 6. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Die Polizei beschlagnahmte die gesamte Auflage der letzten Nummer des sozialistischen Blattes „Forward“. Nach dem „Daily Chronicle“ veröffentlichte „Forward“ entgegen dem Verbot des Pressebureaus einen ausführlichen selbstständigen Bericht über die Versammlungen in New Castle und Glasgow, wo Lloyd George in der Weihnachtswoche Ansprachen hielt.

Der „Forward“ hatte einen Bericht dieser Versammlung gegeben, die äußerst hitzig verlief, und auf der der Minister noch bedeutend mehr verhöhnt worden zu sein scheint, als dies aus Berichten von anderen Blättern bis jetzt hervorging. Der „Forward“, der einen wahrheitsgetreuen Bericht brachte, mußte die Folgen dieser Offenheit tragen. Der „Manchester Guardian“ teilt jedoch mit, daß er in der Lage sei, den Bericht des „Forward“ zu bestätigen. Hiernach war Lloyd George geradezu feindlich auf der Versammlung in Glasgow empfangen worden, und auch seine verschiedenen Besuche in den Fabriken des Clyde stießen auf einen ähnlichen feindlichen Widerstand.

Wachsende Schwierigkeiten der englischen Regierung.

London, 6. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Die „Times“ sagt in einem Zeitartikel, die neue Bewegung im Kabinett habe noch ernsteren Charakter als die Meinungsverschiedenheiten, die in der letzten Woche beigelegt wurden. Das Blatt wendet sich gegen die Forderungen Mac Kennas und Buncimans und sagt: Wir sind gegenüber unseren Verbündeten gewisse Verpflichtungen eingegangen oder machen ihnen wenigstens gewisse Mitteilungen, wie viele Divisionen wir in voller Stärke antreten erhalten wollen. Wir haben diese Divisionen nicht nur zu schaffen, sondern auch die Abgänge zu ergänzen. Wir haben ferner unsere übrigen normalen und militärischen Aufgaben auf anderen Gebieten zu erfüllen. Wir können unsere Ziele nicht einschränken, ohne bei denen, die an unserer Seite stehen, die schlimmsten Besorgnisse zu erwecken. Deshalb ist eine neue Bewegung im Kabinett höchst unglücklich und schädlich; sie steht in der kritischen Periode des Krieges ein und muß, wenn sie vorwärts geht, eine äußerst schädliche Wirkung auf den Verlauf des Krieges in diesem Jahre ausüben.

Die „Times“ sagt in einem zweiten Artikel, die Nation lege sich in einer solchen Sicherheit über die Arbeitsschwierigkeiten. Das Blatt erklärt die amtlichen Berichte über die neuerlichen Verhandlungen Lloyd Georges mit den Arbeiterführern für irreführend. Die Stimmung unter den Arbeitern habe sich in einigen Bezirken eher verschlechtert, und es bestehe keine Gewähr, daß die Arbeiter sich an die Abkommen fechten würden, die ihre Führer mit der Regierung abgeschlossen haben.

Hong, 6. Jan. (Eig. Tel., Genf. Bl.)

Windstone, der Präsident des Minen-Arbeiterverbandes von Südwales, erklärte, der Vorstand des Verbandes habe die Wehrpflichtpläne einstimmig verurteilt und hinzugefügt, falls die Politiker nicht sehr vorsichtig handeln, werden sie lediglich bewirken, daß die Arbeit im ganzen Minenbezirk niedergelegt und deshalb keine Kohlen für die Flotte verfügbar sein würden. Auch in Rhondda wurden englische Stimmen laut. Man erklärte, daß man sich nicht auf einen Protest mit Worten beschränken wolle.

London, 6. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Ein Weichbuch (Weichpapier nennt es das Wolffsche Bureau) des englischen Auswärtigen Amtes enthält eine lange motivierte Erklärung über die Maßregeln, welche ergriffen sind, um Deutschlands Handel zur See abzuschnellen. Es wird darin betont, daß alles Mögliche getan worden sei, um den Neutralen Unannehmlichkeiten zu ersparen. Das Weichpapier gibt einen Überblick über die Erfolge der britischen Politik. Voller Informationen waren nicht zu bekommen, aber der Ausfuhrhandel Deutschlands sei ziemlich zerstört. Was die Einfuhr betrifft, so glaube man, daß einige der wichtigsten Artikel, wie Baumwolle, Wolle und Gummi, seit vielen Monaten aus Deutschland ausgeschlossen seien; andere wie Öl und Milchprodukte seien, wenn überhaupt, nur zu Hungerpreisen zu haben. Die britische Blockade könne nicht verhindern, daß einige Artikel Deutschland erreichen würden, aber sie sei bis zu einem Grade von Erfolg getrübt, der von Berufener Seite hier und in Deutschland früher für unmöglich gehalten wurde. Die Wirksamkeit der Blockade stehe täglich. Man müsse hinzufügen, daß diese Erfolge ohne eine ernsthafte Reibung mit den neutralen Regierungen erzielt wurden. Es seien gute Gründe vorhanden, auf die Wichtigkeit des Wohlstandes für Großbritannien nicht näher einzugehen, aber jeder, der die barekautistische, militärische und kommerzielle Lage der verschiedenen Länder in Betracht ziehe, werde sicherlich den Wert dieser Erwägung nicht unterschätzen.

Das Weichpapier sagt die Lage folgendermaßen zusammen:

1. sei Deutschlands überseeische Ausfuhr fast ganz lahmgelegt. Ausnahmen seien in den Fällen gemacht worden, wo die Anweisung, die Ausfuhr von Gütern nicht zu gestatten, den Neutralen geschadet haben würde, ohne Deutschland Schaden zuzufügen.
2. würden alle Güterfrachten nach neutralen Ländern, die an Deutschland grenzen, sorgsam untersucht, um die Güter, die für den Feind bestimmt seien, zu entdecken. Wo Grund für die Annahme vorhanden sei, daß eine einzige solche Bestimmung vorliege, würden die Güter vor ein Preisengericht gebracht und in zweifelhaften Fällen zurückgehalten, bis genügende Garantien gegeben seien.
3. würden auf Grund von besonderen Abkommen mit kaufmännischen Körperschaften mit verschiedenen neutralen Ländern, die an Deutschland grenzen, Garantien von den Importeuren verlangt und soweit möglich der Handel mit den neutralen Ländern eingeschränkt.
4. durch ein Abkommen mit den Schiffahrtslinien und eine strenge Anwendung des Mittels, Bunkerstoffe zu verfrachten, sei ein großer Teil der neutralen Handelsflotte, die mit Skandinavien und Holland Handel treibt, bewegungen, Bedingungen anzustimmen, die verhindern sollen, daß von diesen Schiffen Güter verfrachtet werden, welche den Feind erreichen.
5. wird jeder Versuch gemacht, Kontingente für die Einfuhr nach neutralen Ländern festzusetzen, wodurch erreicht wird, daß die Neutralen nur so viel erhalten, als sie normalerweise für ihren Bedarf benötigen.

Änderung im belgischen Kabinett.

Genf, 6. Jan. (Eig. Tel., Genf. Bl.)

Das „Journal“ meldet aus Davae, daß der Rücktritt des belgischen Ackerbauministers Hellewille und des Arbeitsministers Dubert und ihre Ersetzung durch Vertreter der linken Parteien bevorstehe. Der Wechsel solle ein Konzentration-Ministerium unter Veranlassung von Vertretern des Handels und der Industrie vorbereiten. Außerdem bereite die belgische Regierung einen baldigen Wechsel ihrer Vertreter bei den verbündeten und neutralen Ländern vor, darunter die Ersetzung des belgischen Gesandten Gruttemain in Paris.

Symptome beginnender französischer Blutarmut.

Frankreich und Genossen verlieren mit immer neuen Mitteln, sich selbst und die Neutralen über die noch mögliche Hilfe an Jutland freizugehen zur französischen Wehrkraft — und gleichzeitig über den Mangel an solchem beim Vierbund — zu täuschen. Gewisse Äußerungen über das rasche Sinken der Qualität der deutschen Soldaten hat der Kriegsminister Gallieni ausgesprochen und hinzugefügt, nur Mangel an Beharrlichkeit bei den Franzosen könne deren Gegner noch retten. Voraus man logisch schließen möchte, daß nur formale Unvollkommenheiten den Vierbund an einem sonst noch bevorstehenden überwältigenden Siege hindern könnten. Bei Beratung des Einstellungsjahrgangs 1917 zum 6. Januar folgte ein heftiges Ende abzuwarten. In der letzten Sitzung des gemeinsamen Kriegsrats in Paris soll der Verlust sechs auf 500 000 Mann zu bringen, wie dies Carrail gefordert, sondern auch noch eine Landung in Klein-Asien zu bewirken. Das im französischen Solde stehende „Journal de Genève“ schrieb am 25. Dezember in dem Artikel „La situation en Russie“ u. a.: „Schon in diesem Frühjahr habe der Großherzog von Hessen in Petersburg Friedensangebote gemacht; Russland, das jetzt auf Nachhilfe und im Mai zu einer neuen großen Offensive bereit sei (während der Vierbund zu einer solchen wegen Mangels an Mannkraft nicht mehr befähigt sein könne), habe sie verworfen. Am 24. Dezember schrieb dasselbe Blatt, in Deutschland hätten die Älteren Jahrgänge weit härter gelitten, als in Frankreich, das ja auch eine sehr viel größere Kampffront zu bestehen habe.“ — Das, nachdem der Reichskanzler vorhergegangene ähnliche Äußerungen schon mit dem absolut unzuverlässigen Beweise dafür abgelehnt hatte, daß wir, trotz der enorm viel größeren Kampffronten, in der Veranlassung der Dienstpflichtigen bei weitem nicht soweit gegangen sind, wie unsere Gegner, an eine neue Ausdehnung der Wehrpflicht, an Veranlassung über die Grenzen des Wehrgesetzes hinaus nicht denken, die Blutabnahme in Frankreich dagegen immer deutlicher erkennbar werde. Einen schrofferen Gegensatz zu dem vorgebrachten Glauben an eigene Kraft als das Verben um fremde Hilfe kann es kaum geben. Neue schwarze und gelbe Misfakten rufen die französische Kulturration aus Afrika und Asien auf, um die Erschöpfung des eigenen Menschenmaterials zu paralysieren. Sämtliche Prüfungsmittel aber sagen, daß, was aus französischer Westafrika, aus Kongo, aus Madagaskar, aus Indochina, aus Verbien usw. heute noch herangeführt werden kann, Frankreich nicht zu retten vermag. Nicht Mütter der Verbündeten waren es, sondern „Expres de l'ouest“, der schrieb, Frankreich und England seien an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angekommen; der britische „New Statesman“ sagte: Frankreich habe alle waffenfähigen Männer von 18 bis 48 Jahren unter den Waffen, Jahrgang 1917, unsere letzte Reserve, die Hoffnung unserer Älteren und unserer Mütter, wie Dumont in der Engländerkommission sagte, werde bald ins Feuer geführt werden. — So würde es kommen, trotz aller Versicherungen des Kriegsministers, wenn Frankreich an der Wehrfront mit einem Schläge starke neue Verluste zu erleiden hätte, oder man sich zu starken Entsendungen in den Osten entschloße. Nicht ohne französisch-russischen Druck steht man heute in England vor der Einführung des „Zwangsdienstes“. Blicken wir auf den Verlauf des Krieges zurück, so sind sehr früh schon Anzeichen dafür vorhanden, daß Frankreich Elemente herangezogen hat, die schon die Grenze der Wehrpflicht überschritten hatten. In Maubeuge sind Gefangene gemacht worden, die das 50. Lebensjahr hinter sich hatten. Das Wehrgesetz vom 7. August 1913 gab der Regierung die Befugnis, im Falle allgemeiner Mobilmachung ausgebildete, noch dienstfähige Leute, auch wenn sie nicht mehr wehrpflichtig, einzuziehen und dies aus der näheren Umgebung von Festungen oder Grenzbefestigungen schon in den ersten Tagen. Danach ist gehandelt worden. Während das Wehrgesetz die Verwendung von Territorialtruppen in der Hauptsache zu Befahrungs- und Ersatzregimenten vorsah, finden wir, nach deutschen militärischen Berichten, Territorialdivisionen schon bei den ersten Vorkämpfen auf Mäbhausen und in der Schlacht von St. Quentin (die General von Bülow gewonnen), wo sie starke Verluste erlitten. Es ist heute kein Geheimnis, daß in Frankreich, als die geschlagenen Heere hinter Mosel, Maas und Marne zurückzuden und deutsche Reiter schon den Eiffelturm erblicken konnten, starke Rekruten zu einem Sonderfrieden vorhanden war, der damals durch britische Drohung verhindert und in der Folge durch den Londoner Vertrag vom 5. Dezember für immer unterbunden wurde. Während planmäßig die vier jüngsten Jahrgänge der Reserve die Auffüllung der aktiven Einheiten auf mobile Stärke bewirken sollten, hatten die sieben folgenden den Rahmen der Reserveformationen auszufüllen und, mit dem sofort einzuwechselnden Rekrutenjahrgang 1914, die Ersatzformationen zu liefern. Hat man bei der Mobilmachung zunächst nach diesem Grundsatze gehandelt, so hat einestells die erste Phase des Krieges das Schließen gewaltiger Verlustlücken nötig gemacht, was sich daraus ergibt, daß man dem zu Anfang September einberufenen Rekrutenjahrgang 1914, von dem am 20. Oktober schon Leute bei den Truppen erster Linie gefangen genommen worden sind, im Oktober bereits Jahrgang 1915 folgen ließ. Andererseits hat man eine bedeutende Vermehrung der Reserveverbände für nötig gehalten, um neue Armeen bilden zu können. Für die Fällung der Ersatzkörper mußten, neben der Einreihung von Rekruten (Leute des Jahrgangs 1915 wurden bei der großen, durch Joffres Befehl vom 17. Dezember 1914 angeordneten Offensive, die unteren Gegnern über 150 000 Mann Verluste kostete, schon gefangen genommen), auch andere Ersatzquellen angelassen werden. Um die Jahreswende herum kosteten muß man schon tief in die bedingt tauglichen hineingreifen haben, da uns die Zeitung „Humanité“ im August 1915 über Bataillone berichtet, die seit 8 Monaten im Elise in der Kampflinie standen und über 40jährige Leute enthielten, die mit körperlichen Fehlern und Gebrechen behaftet sind. Der starke Nachschubbedarf nach der Winteroffensive, die Einstellung des Rekrutenjahrgangs 1916 und die starken Abgänge, die sich schon bei dessen Ausbildung ergaben, sind in ihren Folgen bekannt: wiederholte Musterungen und wehrbezogene Einstellung von früher völlig untüchtigen Befunden; ebenso die Vorgeschichte der zum 6. Januar 1916 genehmigten Einstellung des Jahrgangs 1917 und die immer wachsende Proportion von Landsturmruppen, ergänzt durch unangebildeten Landsturm in den Schützengräben.

Der britische „New Statesman“ hat die Gesamtverluste der Franzosen auf 2,7 Millionen, darunter 600 000 Tote, geschätzt und bei den letzteren gleich bemerkt, die Annahme werde wohl wesentlich zu niedrig sein. Das kann man nur doppelt unterstreichen und, einschließlich Dardanellen und Süd-Mazedonien, den französischen Gesamtverlust auf über 8 Millionen einschätzen. Diese Einbuße übersteigt aber den Gesamtumfang der nach prozentualen Abzügen zu Beginn des Krieges vorhandenen 14 Jahrgänge der aktiven Armee und ihrer Reserve, d. h. der Feldarmee, Linie, und weit die Hälfte der damals aufstellbaren französischen geschulten Gesamtwehrkraft. Ist dies ein schlagender Beweis für die Stärke des Ablasses, die wohl eine Blutarmut herbeiführen könnte, so haben wir einen weiteren in den Joffre seit angeführten Rekrutierungen: 400 000 Mann würden als Opfer auf der Balkanfront bleiben, wenn man die dritte deutsche Linie durchbrechen und zur Einstellung eines Bewegungskrieges kommen wollte, um die Deutschen aus Nordfrankreich und Belgien zu vertreiben. Diese Opfer hält er für die britisch-französisch-belgische Armee heute unmöglich und will die Zeit abwarten, bis Joffre — der jetzt gerade die Indier aus Frankreich abzieht — neue Verhärtnungs-Millionen (die er, auch bei umgehender Einführung des Zwangsdienstes, in absehbarer Zeit nicht mehr beschaffen könnte) zur Verfügung stellt. Das lautet anders, als die Gallieni-Phrasen, anders als die volldblättrigen Tiraden des Joffreischen Befehls für die vorläufige Septemberoffensive, für welche 13 französisch-britische Divisionen und die belgische Armee bereitgestellt wurden, von der er die Entsendung erwartete — die er nicht erreichte. Joffre gibt indirekt an, daß dem, wie der französische Generalstab sich wohl erreichen könnte, noch auf lange Zeit in unverminderter Stärke zu erhaltenden deutschen Heer gegenüber, die Kriegskraft des französischen schon abgenommen und nur in der Überlastung weiterer Teile der französischen Front an britische, erst noch erhoffte Truppen, französischerseits für die Zukunft die Möglichkeit neuer Kraftanforderungen gesehen wird. Hält der französische „Nebergenerallismus“ die heute im Westen vorhandenen Kräfte nicht für ausreichend, dem Gegner das Geleis des Handels zu geben, will er bedeutende britische Verhärtnungen abwarten, wie sollen dann jetzt Abgaben aus der französischen Front im Westen zu leisten. Zahl und Qualität herabgesetzt, haben Frankreich, Russland und Italien den Kulminationspunkt der möglichen Leistungen überschritten. England hat die heute noch unbekannte Zahl der Verbundenen Rekruten nicht selbstverwendbar. Dem Vierbund wachsen, sofort einsehbar, bisher latente osmanische Kräfte zu den unvermindernden eigenen zu. Mit gesteigertem Kräftebewußtsein im Verhältnis zu seinen Gegnern schließt für ihn die Bilanz des Jahres 1915 ab.

Der französische Jahrgang 1917.

Kopenhagen, 6. Jan. (Eig. Tel., Genf. Bl.)

Der französische Jahrgang 1917, zu dessen Einberufung jetzt bekanntlich geschritten werden mußte, wird bereits in den Tagen vom 6. bis 11. Januar eingezogen.

Aus der Stadt.

Höchstpreise gelten nur für örtliche Produkte.

Eine Entscheidung von weittragender Bedeutung wurde vor kurzem vom Reichsgericht bezüglich der Gültigkeit der Höchstpreise gefällt. Der Sachverhalt war folgender: Eine Buchhändlerin in Hannover war von der dortigen Strafkammer wegen Ueberschreitung der Höchstpreise für Buchwaren zweimal zu einer Geldstrafe verurteilt worden. Sie hatte Braunschweiger Leberwurst teurer als zu den in Hannover vorgeschriebenen Höchstpreisen verkauft. Sie ließ durch ihren Verteidiger beim Reichsgericht Revision gegen das Urteil anmelden und ersuchte damit einen vollen Erfolg. Das Reichsgericht hob das Urteil auf und wies die Angelegenheit zur nochmaligen Verhandlung an die Vorinstanz zurück. Das Reichsgericht wies darauf hin, daß von den Gemeinden Höchstpreise nur für örtliche Produkte festgesetzt werden können, daß also die von der Angeklagten verkaufte Braunschweiger Leberwurst nicht unter die für Hannover festgesetzten Höchstpreise falle. Die hannoversche Strafkammer hat auf Grund dieser Entscheidung die Angeklagte kostenlos freigesprochen.

Dieses Urteil greift tief in die bisher von den Gemeinden geübten Gepflogenheiten ein, da die Höchstpreise fast ausnahmslos für nicht örtliche und nur in den seltensten Fällen für örtliche Erzeugnisse festgesetzt worden sind. Es ergibt sich daraus die Notwendigkeit, daß die Höchstpreise nur von Reichs wegen festzusetzen sind. Dieser steht vom Reichsgericht festgesetzte Rechtsgrundsatz stimmt übrigens mit den Forderungen überein, die schon vielfach von den in Frage kommenden kaufmännischen Kreisen erhoben worden sind.

Flora bekant den Winter. Wer durch die Wiesbadener Anlagen nach Sonnenberg wandert, bemerkt besonders an den nach Süden ausgelegten Abhängen grüne Matten und in einem Garten nahe der Wiesbadener Straße sogar mehrere Blumenbeete, wo Stielmütterchen applig blühen. Ein seltener Anblick. Als schmelzendes Belvedere prangen grünlich-gelbe Blüten an den Hecken und Büschen. Man sieht überall Aufwandler mit solchen Zweigen in den Händen. Es wäre aber wünschenswert, daß das Abbrechen dieser Zweige unterbleibe, denn jeder Zweig kann so und so viele Risse tragen und zur Reife bringen, und gerade in gegenwärtiger Zeit lernt man die Hecken als vorzüglichste Wellen mehr denn je schätzen. Also, liebe Wanderer, brecht keine Zweige ab. Ihr laßt auch Gefahr, bestraft zu werden.

Das Arierheim „Eisernes Kreuz“. In der Eisenstraße 14, erstreckt sich immer größerer Beliebtheit und starker Zuspruch. Bis heute haben ungefähr 27.500 Verwundete das Heim innerhalb 11 Monaten besucht. Im vergangenen Jahre haben 10 größere Unterhaltungsabende stattgefunden, die durch die Mitwirkung hervorragender Mitglieder des Agl. Schauspielhauses, Residenztheaters und Kurhauses von künstlerischer Bedeutung waren. Eine erhebliche Arbeit hat auch die Kriegsfeldmappen-Vereinigung geleistet. Nachdem die Zeitungen im „Arierheim“ eine Woche aufgelegt haben, werden sie der Kriegsfeldmappen-Vereinigung übergeben, die dann durch die 100 Mitglieder den Unterhaltungsfeststoff aus den Zeitungen ausheben und in besonders angefertigte Feldmappen einheften läßt. Diese Feldmappen werden dann wiederum durch die Post direkt in die Schützengräben und Lazarett befördert. Die Vereinigung hat schon ca. 10.000 Feldmappen und Drucksachen in die Schützengräben versandt.

Der Jugendverein „Ring“ feierte am Neujahrstag in seinem Vereinsaal das Weihnachtsfest. Die Mitglieder und deren Angehörige, sowie andere Gäste waren außerordentlich zahlreich erschienen. Pfarrer Bedemann hielt die Rede und verlas hierbei einen zu Herzen gehenden Weihnachts-Heilswort, das sich dem Verein leitenden Pfarrers Philipp an seine jungen Freunde. Es folgten dann sehr hübsche deklamatorische und musikalische Darbietungen junger Vereinsmitglieder und -Künstlerinnen, sowie des Vortragschors des Vereins. Das zum Schluß übliche Theaterstück war eigenartig. Es gab ein Schattenpiel mit der dem Jugendverein gewidmeten Weihnachtsdichtung

„Liebe auf Erden“ von Max Dannemann. In fünf Bildern zog die allgemeine Weihnachtsfeier eines kleinen Ortes mit Glockenläuten und Orgelschlag, wie sie sich mit Recht Kupfer und Dorfkapellanten auf dem Marktplatz, im Hause und in der Kirche abspielt, in Silhouetten an und vorüber. Der Inhalt der dazu vorgetragenen Dichtung spiegelt den Unfrieden gegenwärtiger Kriegszeit aus der großen Welt im Kleinen wieder. Die frohe Weihnachtsstimmung, welche den Frieden auf Erden verkündet, wird dann in dem Spiel durch deutschen Edelmann zur Wahrheit. Die künftigen Kleinbürger-Geburten, die heiteren, mit ergreifendem dramatischen Ernst abwechselnden Bildern, sowie die eindrucksvolle Dichtung und die Aufführung an sich lösten lebhaftesten Beifall aus. Die ganze Feler war eine recht erhebende und glücklich gelungene.

Ueber die Staatsidee der Stenographischen Körperschaften hielt Lehrer H. Paul in der Stenographischen Schule Stolz-Schrenk (Gewerbeschule) einen Vortrag. Redner zog eine Parallele zwischen der Verfassung eines politischen Staates und der Organisation eines aus stenographischen Körperschaften zusammengesetzten Reiches, der nicht gebunden ist an politische oder geographische Grenzen und beruht auf u. a. folgenden: Die stenographische Oberleitung, die Bundesvertreter, Abgeordnete zu den Stenographentagen, Wahlen, Rechte und Pflichten der stenographischen Staatsbürger, die Mitgliedschaften, das V. G. B. als Ephemerkunde, Kämpfe um Verbreitungs- und Anwesenheitsgebiete inmitten der politischen Staaten, die teils freien Wettbewerb der Stenogr. Staaten zulassen, teils stenographische Monopolstaaten geschaffen haben. Das staatliche Amt gibt Aufschluß, wie weit die Staatsziele gefördert sind und wo die stenographische Diplomatie einzusetzen hat: Führung besonderer Verdienste, Partien usw. Die Ausführenden liefern somit für die angebenden Stenographen einen Beitrag zur Bürgerkunde. Zum Schluß forderte Redner auf, an der Verwirklichung der Staatsidee: Pflege und Verbreitung der Stenographie im deutschen Sprachgebiete durch fleißigen Besuch der Stenographie-Schule mitanzuhängen.

Die deutschen Verlustlisten, 847. Ausgabe, enthalten die preussische Verlustliste Nr. 420, die bayerische Verlustliste Nr. 244 und die württembergische Verlustliste Nr. 326. Die preussische Verlustliste enthält u. a. die Infanterie-Regimenter Nr. 81, 88, 117, 168, die Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 80, 81, 87, 88, 223, das Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 80, das Pionier-Regiment Nr. 35 und das 1. und 2. Bataillon des Pionier-Regiments Nr. 21.

Soldatenfürsorge im Reichstage.

Der Hauptausschuß des Reichstags hat in einem Bericht an das Plenum die Anträge und Wünsche zusammengefaßt, die in der Beratung mit der Deereverwaltungen neuerdings besprochen worden sind. Eine Reihe von ihnen beziehen sich auf die Fürsorge für unsere Feldgrauen. Ihnen alle Erleichterungen zu verschaffen, die überhaupt im Kriege möglich sind, ist ja nur eine selbstverständliche Aufgabe des unaussprechlichen Dankes, den ihnen das Vaterland schuldet. Vor allem wünscht man eine Reform der Verpflegung. Der Reichskanzler wird ersucht, bis zur Vorlage eines Entwurfs der (veralteten und für so lange Kriegsdauer nicht mehr passenden) Kriegsbeverpflegungsdordnung dahin zu wirken, daß eine weitere Reform auf dem Verwaltungsweg vorgenommen wird. Man gibt auch gleich „als Material“ einige Anregungen: Die Mannschafslösungen um 50 % höher zu setzen, oder allen in Friedensland lebenden Mannschaften 80 Pf., im Inland 50 Pf. für den Tag zu zahlen, die seitberigen Zulagen dabei fortzugewähren und das Besoldungssatz auf 1.20 M. täglich zu erhöhen. Hätten bei der Verpflegung der im Etappen- und Heimatgebiet, besonders im Grenzschutz stehenden Mannschaften sollen möglichst ausgenutzt werden. Andere Anträge wollen den Urlauben im Erleichterungen schaffen. Den Offizieren und Beamten im Offiziersrang soll bei der Beurteilung in die Heimat freie Fahrt gewährt werden. Den Mannschaften soll der Reichskanzler „in möglichst weitem Umfang“ Urlaub erwirken, und zwar möglichst zunächst jene Soldaten berücksichtigt werden, die noch nicht in Urlaub waren. Für die Dauer des Urlaubs soll das vom Trupenteil fehlgeleitete Feldkassensatz bei Antritt der Reise

vorausbezahlt werden. Von den in den Garnisonen der Heimat befindlichen Truppen sollen mehr als seither geeignete Mannschaften zur Bekämpfung der Notwendigkeit in Landwirtschaft und Kleingewerbe beurlaubt werden und besonders wünscht man die eingezogenen Betriebsleiter soweit, wie es irgend mit dem dienstlichen Interesse vereinbar erscheint, in ihre Heimat zur Erledigung dringender Arbeiten freigestellt zu sehen. Nach den wiederholten Versicherungen der Militärbehörden ist man bereit, allen diesen Anregungen und Wünschen näher zu treten und sie zu berücksichtigen, soweit es nur die vorhandenen Mittel und die Kriegslage gestatten. Unsere Feldgrauen dürfen sich also versichert halten, daß Volksovertretung und Deereverwaltung das Mögliche anbieten, um ihre schwere Kriegspflicht, so gut als es angeht, zu erleichtern.

Wir dürfen nicht vergessen . . . !

Die leider nur zu oft bezeugte Erfahrung, daß ohne genügende Kenntnis der Verhältnisse fehlerhafte Meinungen sich bilden und abfällige Urteile ausgesprochen werden, hat sich kaum irgendwo in so hohem Maße bewahrheitet, wie in der Verkennung und Verkleinerung der tatsächlich außerordentlich verdienstlichen Leistungen, mit denen die deutsche Landwirtschaft unter überaus erschwerten Produktions- und Arbeitsbedingungen die Nahrungsmittelversorgung der Nation sichergestellt hat. Wenn es nach dieser Richtung an ausreichender Kenntnis der tatsächlichen Verhältnisse gefehlt hat, so besonders in einem Punkte: vielfach, weil von agrarischer Seite immer versichert wurde, daß wir in der Lage seien, in den Hauptartikeln unserer Nahrungsmittelbedarf selbst zu produzieren, ist übersehen worden, daß dies nur unter erheblicher Einfuhr von Futtermitteln möglich gewesen ist. Diese Einfuhr fehlt jetzt so gut wie ganz; da ist es ohne weiteres erklärlich, daß die Produktionsergebnisse geringer, die Produktionskosten höher werden müssen; ersichtlich für den, der sehen will, ist aber sofort auch, was die deutsche Landwirtschaft leistet und was wir ihr zu danken haben, wenn ungeachtet des Wegfalls nahezu der gesamten Futtermittelnzufuhr die Aufgabe, Nahrungsmittel in ausreichendem Maße zu beschaffen, dennoch in Befriedigender Weise gelöst wird. Das ist das eine und das wichtigste, was wir nicht vergessen dürfen. Wir dürfen aber weiter nicht vergessen, daß die geleerten landwirtschaftlichen Arbeiter, soweit sie gesund sind und im heeresdienstpflichtigen Alter stehen, seit 17 Monaten zu den Bahnen einberufen sind und daß der Landwirtschaft die ausländischen Arbeiter, die sie im Frieden beschäftigt hat, während des Krieges nur zum Teil zur Verfügung gestanden haben. Wir dürfen nicht vergessen, daß von unseren Pferden und Zugtiermaterial das Beste im Felde steht, daß die Gutsbesitzer genötigt sind, zwei- bis dreimal im Jahre Zugvieh zu kaufen; wir dürfen nicht vergessen, daß wir infolge des Wegfalls der Futtermittelnzufuhr genötigt gewesen sind, mit künstlichen, dazu kostspieligen Mitteln Ersatz zu beschaffen; wir dürfen nicht vergessen, daß im laufenden Jahre die Ernte erschwert worden ist durch ungemühte Witterungsverhältnisse jeder Art, die nicht nur die Ernte verzögert, sondern auch die Qualität, namentlich auch des Kornes, ungünstig beeinflusst haben; wir dürfen nicht vergessen, daß alle diese Momente das Herausnehmen der Kartoffeln verzögert, ihr Verlesen zum Teil unmöglich gemacht oder doch erschwert haben. Das alles sind Dinge, die man sich gegenwärtig vorhalten muß, wenn man sich einigermassen ein Bild von den Schwierigkeiten machen will, die uns bei der Lebensmittelversorgung entgegenstehen.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Königliche Schauspiele Wiesbaden. Im Interesse einer geregelten Abfertigung des Publikums bietet die Intendantur, das dritte Viertel des Abonnementsgeldes unter Vorlage der Abonnementskarte in der nachstehenden Reihenfolge von 9 bis 1 Uhr vormittags an der Kasse des königlichen Theaters (in der Kolonnen) einzuzahlen: Die Anmeldekarten 1 bis 250 am 6. Jan. er., 251 bis 500 am 7. Jan., 501 bis 800 am 8. Jan., 801 bis 1000 am 10. Jan., 1001 bis 1200 am 11. Jan., über 1200 am 12. Januar.

Der Fliegerkurier des Kaisers.

Roman aus dem Weltkrieg von Kurt Matul.
(Schluß.)
(Nachdruck verboten.)
Er wachte, daß er sich in der Person des Kommandanten jetzt einen ziemlich einflussreichen, bitteren Feind geschaffen hatte.
Aber das war ihm jetzt ganz gleichgültig. Vor einem Monat hätte er es wohl nicht getan. Da hoffte er noch auf weitere Beförderung, trug Anwartschaft auf den Kapitänsposten. Aber das war jetzt alles vorbei.
Nur einen einzigen Gedanken hatte er: Der Krieg.
Der Krieg, den er als einzelner jetzt gegen die englische Nation führen wollte. Der Krieg, der ihm die Verechtigung endlich gab, alles das, was ihm einst vor langen Jahren den anständigen Namen durch eine unverantwortliche Handlung entzogen, jetzt wieder zu gewinnen. Deshalb hatte er weiter gelebt. Die Hoffnung, alles einmal gut machen zu können, wieder vor der Welt und vor sich mit Ehren im Felde leben oder sterben zu können.
Er hatte jetzt mit allem abgeschlossen. Es konnte ihm für seine Person ganz gleichgültig sein, was er für sich erringen würde. Aber das Blut von ihm — sein zweites Leben — jung und heldenhaft — ein Offizier wie er — dem hatte er den Namen genommen, den hatte er degradiert, der mußte sich vielleicht unter großen Entbehrungen herumgedrückt haben, um das zu erzielen, was er heute war.
Dem mußte er helfen und wollte es tun, und das konnte er nur als ein Ehrenkämpfer.
Er dachte an die Frau, die Mutter seines Sohnes, und versuchte sich von ihr ein Bild zu machen.
Die war sicher alt und grau geworden, aufgerieben durch Lebens Sorgen für den Jungen, und hatte es doch möglich gemacht, daß der Offizier geworden.
Seine Gedanken machten plötzlich halt. Es war, als ob sich die letzten 20 Jahre, die er nun im Ausland lebte, mit einem Ruck zu nichts auflösten, und er statt der englischen Marine-Uniform wieder das Ehrenkleid der Deutschmeister trug.
Er fühlte wieder die alte Offiziersuniform am Leibe. Das gab plötzlich seinen Gedanken ein blühendes Bild! Sein Junge war Offizier geworden. Das wachte er als unumstößliche Tatsache aus den Zeitungsbildern. Aber als Offizier, als Deutschmeister, klang ihm das jetzt etwas Unmögliches. Das war doch ganz unmöglich, daß sein Sohn — das Blut eines — er straffte sich zusammen, um sich das furchtbare Wort selbst sagen zu können — eines Vaterlandsverrätters — Offizier geworden und im persönlichen Dienst seines Kaisers stand.

Während kämpfte er mit dem Fuß auf das Pflaster, so daß die Vorübergehenden ihn erschrocken anblinzen. Dann lagte er schneidend auf und ging mit raschen Schritten weiter.
Da half ihm kein Gott. Was er einmal getan, blieb an ihm haften — bis — der Kaiser gesprochen.
Der aber würde sprechen. Der mußte jetzt in den Besitz des Schreibens kommen, daß er ihm durch die amerikanische Geländekarte in Wien hatte ausgeben lassen.
Er blickte auf das Ozeanwasser hinaus, und seine Augen suchten durch das Gewirr von Schornsteinen und Masten hindurch die weit draußen liegende graue Panzermaße des „Bulwar“.
Da lag der Koloss. Bereit, gegen Deutschland anzukommen und alles zu vernichten, was in den Bereich seiner Turmgeschütze und Torpedos gelangen konnte.
Schon morgen würden sie wohl mit dem Befehl der englischen Admiralität in die Nordsee fahren. Dann bestimmte der oberste Seeford, daß der Bulwar Tod und Verderben andauern sollte.
Sir Robertson lagte vor sich hin und hoffte jetzt ganz gelassen seine Schachsteine. Als er die in Brand gesetzt, ging er vom Hafen fort, um in der Stadt zu essen.
Es war bereits gegen Mittag, und als er in eine der Hauptstraßen einbog, schallten mitten in das Getriebe die gekönten Rufe der englischen Zeitungsjungen, und schrien etwas, das gegen das, was sie sonst ausstrahlten, in seltsamem Gegensatz stand.
Neuerlich stockte die Menge, glaubte ihren Ohren nicht trauen zu können und rief sich dann fast um die Blätter, die seitgedruckt auf ihrer ersten Seite die Ueberschrift trugen: „Deutsche Kreuzer bombardieren Scarborough.“
„Hallo,“ dachte Sir Robertson, „so etwas können sie unmöglich zusammenfassen.“
Das wäre gegen ihre Art. Er kaufte sich eine Zeitung, ging in ein nächstes Restaurant, bestellte sich dort Essen und trank.
Er mußte die Zeitung ganz dicht vor sich halten, damit niemand sein unversichertes, behagliches Gesicht sah. Dann kloppte er die Zeitung zusammen, sah auf all die anwesenden Engländer, die bestirrt erregt das fast ungläublich klingende Ereignis besprachen, und sagte:
„Der Kaiser kommt.“
Er konnte nicht allein an seinem Tisch sitzen bleiben. Das Restaurant war sehr besucht und mehrere Kaufleute nahmen bei ihm Platz, nachdem sie ihn äußerst höflich begrüßt hatten.
Sie betrachteten es als einen Vorzug, an dem Tisch des hohen englischen Seeoffiziers sitzen zu dürfen.

Er sah gleichmütig und hörte, wie sie sich leise über Scarborough unterhielten.
Dann wandte sich einer von ihnen zu ihm und sagte: „Verzeihen Sie, Sir, wenn ich Sie vielleicht lären sollte. Aber Sie sind vielleicht die einzige Person, die uns auf das, was die Zeitung soeben mitteilt, eine Auskunft geben kann. Galtten Sie den Angriff der deutschen Kreuzer für eine Phantasie unserer Zeitungsjungen?“
Mit halbem Lächeln antwortete er: „Die Phantasie unserer Zeitungen ist allerdings sehr groß.“
„Das ist auch meine Meinung,“ entgegnete der englische Kaufmann, „und deswegen glaube ich nicht, daß deutsche Kreuzer die Freiheit besäßen, englische Hafensätze zu beschicken.“
„Warum nicht?“
Der Kaufmann und seine Freunde blickten verwundert auf Sir Robertson. Dann erwiderte der Kaufmann: „Aber Sie sagten doch eben selbst, daß die Phantasie unserer Zeitungsjungen eine sehr große ist.“
„Unbedingt, meine Herren. Denn alles das, was wir bis jetzt von ihnen tagtäglich erfahren, ist nicht die Wahrheit.“
„Nicht die Wahrheit? Wissen Sie denn eine andere?“
„O ja,“ erwiderte Sir Robertson sehr langgedehnt und zog einen langen Zug aus seiner Schachsteine, die er jetzt nach Beendigung seines Essens angezündet. — „Sowohl würde ich das wohl nicht gesagt haben. Man darf als Offizier nicht so leichtfertig mit seinen Worten sein.“
„So glauben Sie nicht an unsere Siege in Nordsee und an die Erfolge unserer Flotte in der Nordsee?“
„Ich will Ihnen eine Antwort geben, meine Herren. Unsere Zeitungen melden, daß die Russen auf dem Wege nach Berlin seien, und in Wahrheit kommen sie dort nur als Gefangene zu Hunderttausenden an.“
„Was für eine Ziffer sagten Sie?“
„Mehrere Hunderttausend, Sir. Die anderen Russen, die noch nicht gefangen sind, die liegen in der Gegend bei Pöds und Warschau. Und weiter werden sie wohl nicht kommen. Und was die Franzosen anbelangt, so hat General Joffre zwar den kühnen Wunsch, die Deutschen endlich aus den besetzten französischen Provinzen zu vertreiben, aber er besitzt nicht die Soldaten, die dazu gehören. Die Wahrheit ist, daß auch mehrere Hunderttausend Franzosen sich bereits als Gefangene in Deutschland befinden. Ueber Belgien, meine Herren, das schon als deutsche Provinz verwaltet wird, brauchen sie Ihnen wohl nichts mitzuteilen. Unsere Expeditionsmarine aus Delft der Belager liegt vorläufig auf über die Hälfte zusammengebrochen am Oosterschelde, und es ist fraglich, ob sie nicht besser wäre, wieder nach England zu kommen. Denn wir werden hier wahrscheinlich unsere Soldaten nötiger haben als in Frankreich.“
(Fortsetzung folgt.)



Kriegs-Erinnerungen

6. und 7. Januar 1915.

Kämpfe im Sundgau und bei Soissons. — Notur befehlt.

Der 70. Geburtstag des Königs von Bayern wurde in Biele durch eine große Parade begangen, bei der der bayrische Kronprinz eine Ansprache an die Truppen hielt. Schwere Kämpfe fanden im Sundgau statt. Nachdem bereits am 6. Januar bei Senheim heftige Gefechte stattgefunden, kam es am 7. Januar zum Angriff auf die so viel umflossene Höhe 425; die Franzosen hielten sich zwar sehr tapfer, allein sie konnten es nicht hindern, daß die Höhe wieder in deutsche Hände fiel. Am selben Tage wurde um das Dorf Oberbühl ein heftiges Gefecht; wieder war es ein erbitterter Häuserkampf, der hier stattfand und in dem sich die Franzosen stets bewährten, dennoch aber fielen die deutschen Truppen, Haus um Haus nehmend, in dem Dorfe festen Fuß. In den Argonnen drangen am 6. Januar deutsche Kräfte weiter vor und schloß Reims wurde ein energischer Angriff der Franzosen blutig zurückgeworfen. Am 7. Januar begannen die acht Tage währenden sehr wichtigen Kämpfe bei Soissons. Ostlich der Bahn Soissons-Laon befinden sich Steinbrüche, in denen sich die deutschen Truppen meisterteils eingebaut hatten, während die Franzosen Stellungen in einem künftigen Gewirre von Schützengraben inne hatten; auf einer bei Soissons gelegenen Höhe lagen sich Freund und Feind gegenüber, beide bestritten, sich durch Sappenangriffe in den Besitz des Höhenpunktes zu setzen. Am dem genannten Tage eröffneten die Franzosen den allgemeinen Angriff mit einem geradezu wilden Feuer, durch das ein deutscher Maschinengewehrtraben dem Erdboden gleichgemacht worden. Das war der Beginn der Offensive. Vom türkischen Kriegsschauplatz ist ein in der Nacht des 6. Januar stattgehabtes Seegefecht zu melden, in dem die türkischen Schiffe mit Erfolg die von den Russen beabsichtigte Beschießung von Batum zu verhindern wußten. Am 7. Januar befehlt die Türkei Notur, die dem Banee vorliegende Stadt, damit den Krieg nach Persien hineintragend.

Aus den Vororten.

Sonnenberg.

Im Soldatenheim. Wie zum Nikolausabend, so spendete auch zur Neujahrsfeier im hiesigen Soldatenheim die Firma Gebr. Wagner-Sonnenberg von ihrem alkoholfreien Mästrafrat als Erfrischungsgetränk für die Krieger. Außerdem wurde durch die Güte der Gemeindeverwaltung von Sonnenberg und hiesiger Einwohner eine Gratistafelung nützlicher Gegenstände, wobei jedes Los gewann, für die jetzigen Mannschaften ermöglicht, die an der Weihnachtsfeier im Dezember nicht hatten teilnehmen können.

Kassau und Nachbargebiete.

+ Obdsh, 5. Jan. Gemeinliche Feier der 60. Jahrtage. Am 29. v. M. versammelten sich die Schulkameraden aus Obdsh des Jahrganges 1855 in der Schönen Aussicht zur gemeinsamen Feier des 60. Geburtstages. Sie gedachten auch bei dieser Gelegenheit des früheren hiesigen Landrats, des Auswärtigen v. Troitz u. S. o. L., der am 29. Dezember sein 60. Lebensjahr vollendete. Alle Anwesenden des genannten Jahrganges fanden dem Minister mittels einer Ansichtskarte mit dem Bild des neuen Amtsinhabers und ihrer Unterschrift versehen ihren Glückwunsch, worauf nachfolgende Antwort eintraf: Berlin, 31. Dezember 1915. Den höchsten Schulkameraden des Jahrganges 1855 sage ich meinen verbindlichen Dank für die anlässlich meines 60. Geburtstages mir freundlich überbrachten Glückwünsche und erwidere sie beifolgend. Troitz u. S. o. L., Staatsminister.

g. St. Goarshausen, 6. Jan. Ueberführung des Mahlverbots. Wie dem „R. u. L.“ mitgeteilt wird, wurde in den letzten Tagen eine ganze Anzahl Mästrafrat im Mästrafrat polizeilich geschlossen wegen Ueberführung des Mahlverbots. Auch die Bogenmühle und zwei bei Reichenberg wurden desselben Deliktes wegen geschlossen. Ein Müller in Miehlen wurde an 300 M. Geldstrafe verurteilt.

u. Remmenau, 6. Jan. Bürgermeisterwahl. Bei der vorgeschriebenen Bürgermeisterwahl wurde Bürgermeister Eppstein, der das Amt seit 22 Jahren inne hat, einstimmig wiedergewählt.

Schredenstage Salonikis.

Bisher galt es als heiliges Gesetz des Völkerrechts, daß die Vertreter fremder Staaten, die Botschafter, Gesandten und Konsule, selbst in Feindschaft unantastbar und vor jeder Gewalttat geschützt sein sollten. Erst England und Frankreich, diesen beiden angeblichen Schutzherrn aller Kultur und Zivilisation, die ausgaben, die Freiheit der kleinen Völker zu schützen, blieb es vorbehalten, auch dieses Gesetz in der „saganten und unantastbaren“ Weise zu verletzen, wie es in der griechischen Protestnote gegen die brutale Verhaftung der Konsule und ihrer Familien heißt. Dem ersten Unrecht ist nun mit der Entfesselung weiterer 1000 Deutschen und Österreicher ein zweites gefolgt, das nicht minder ein Verstoß gegen das Gesetz aller Menschlichkeit und hergebrachter Sitte bedeutet.

Damit ist der Bluturm Salonikis wiederum Jense einer unerbörten Gewalttat geworden, wie sie Salonikis Vergangenheit häufig sah. Der Geschichtsschreiber, der einst alle kriegerischen Ereignisse dieser Stadt schildern will, muß sein Herz janzern gegen all die furchtbaren Einbrüche, die ihm seine Arbeit bereiten wird.

Schon zur Zeit der Römer wurde hier eine Tat begangen, wie sie furchtbarer wenige Städte erlebten. Das war im Jahre 300 nach Christi Geburt, während der Herrschaft des Theodosius. Ein Aufstand der Bürger war ausgebrochen und wie trunken von einem wilden Blutrausch, ließ der Gewalttäter ihrer 7000 in die Arena des Olympos treiben und wehrlos hinschlachten. Neue Zeit war gewiß rauh und wenig zugänglich für die weichen Regungen eines edlen Herzens gegen den Feind. Aber diese grausame Tat entfachte derart den Jorn des Volkes, daß das Gewissen der Zeitgenossen derart auf, daß Theodosius vor dem allgemeinen Unmut sich genötigt sah, Öffentlich Buße zu tun.

Nach Jahrhunderten, die zum Teil erfüllt waren von schlimmen Kriegsgeschickeln, brachte das Jahr 904 einen zweiten Schredenstage, der sich blutig emporreckte aus anderen blutigen Tagen. Das war, als die Sarazenen aus der Cyrenaica die Stadt erlärten. Wie ein Schiroff der Vernichtung brannte dieser Tag über die kleinen alten Baulichkeiten Salonikis einher und von seinen Einwohnern wurden 22.000 in Ketten gelegt, in die Fremde

u. Zimmerschied, 6. Jan. Bürgermeisterwahl. Der Landwirt Heinrich Weiss ist zum Bürgermeister wiedergewählt und befehligt worden.

? Hadamar, 5. Jan. Stadtverordnetenwahl. In der gestern abend stattgefundenen Stichwahl zwischen dem Landwirt August Reinhardt und Schmiedemeister Peter Joseph Köhler wurde ersterer zum Stadtverordneten wiedergewählt.

Wehlar, 5. Jan. Persönliches. Dem Rangzuges beim hiesigen Amtsgericht Brandketter wurde das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens verliehen.

h. Aus dem Vogelsberg, 6. Jan. Französische Kriegsschiffe. Von den zahlreichen Luftballons, die die Franzosen leihweise zur Beförderung ihrer Aufklärungsarbeiten nach Deutschland verwenden, hat sich auch einer in den Vogelsberg verirrt. Auf der Gemarkung Nieder-Gemünden ging ein ziemlich großer Ballon nieder, der auch rechtzeitig von einem Landwirt geborgen wurde. An dem Ballon war ein Paket befestigt, das die Aufschrift „Die Wahrheit“ und ein Bild des Eisernen Kreuzes trug. In dem Paket befand sich ein Buch, von einem Professor aus Lausanne geschrieben, der wiederum seine Weisheit von einem deutschen Patrioten erhalten haben will. Das Buches Inhalt soll wahre Wunder von Irrtum, Verlogenheit und Widersprüchen enthalten. Das Interessanteste an der Geschichte ist zweifellos die nahezu 550 Km. lange Fahrt, die der Ballon von Paris bis in den Vogelsberg zurückgelegt hat.

— Alzen, 6. Jan. 14 Monate vermisst. Der Schriftföhrer Wilhelm Brand, ein Sohn des hiesigen Schuhmachermehlers Jakob Brand, wurde seit November 1914 vermisst. Da alle Nachforschungen ergebnislos waren, so betrauerte die Familie den Vermissten als Toten. Um so größer war die Freude, als dieser Tage die amtliche Meldung aus Frankreich eintraf, daß der junge Mann als Gefangener in Südfrankreich weile. Die Ermittlung erfolgte durch das Münchener Note Kreuz.

Sport.

Auflösung des bekannten Klein-Seller Trabrennkloßes. Infolge der mäßigen Lage, in die der Trabrennsport durch den Krieg gekommen ist, beabsichtigt sich Herr C. Schwanitz, dessen Pferde unter dem Geschäft Klein-Seller liefen, vom Rennsport zurückzuziehen. Die Vertreter des bei Wöll in Mecklenburg gelegenen Geschäft Klein-Seller haben lange Jahre hindurch auf den deutschen Trabrennbahnen eine führende Rolle gespielt, und das Verdienst der belächelten weißen Jade mit den blauen Sternen bedeutet einen schweren Schlag für den Trabrennsport. Fast in allen hiesigen Trabrennen sind die Klein-Seller Pferde allgegenwärtig gewesen. Im Jahre 1904 konnten nur 1008 Pferde für ihren passionierten Besitzer, der das Geschäft von seinem Vater übernahm, das Deutsche Trabrenn-Derby gewinnen. Das gesamte Rennmaterial wird im April zur Auktion gestellt werden. Das Geschäft soll in verkleinertem Maßstabe bestehen bleiben und mit 12 Stuten und zwei Deckhengsten weiterbetrieben werden, während das übrige Zuchtmaterial en bloc zum Verkauf kommt.

2298 700 Kronen für die Budapestener Rennen 1916. Als erster Rennverein veröffentlicht jetzt der Ungarische Jockey-Club das Programm für seine diesjährigen Rennen. Es gelangen in Budapest an 41 Tagen 270 Rennen zum Austrag, von denen 161 Altersgewinnprüfungen und 109 Ausgleiche-Rennen sind. Der bereits angekündigte und sehr beifällig aufgenommene Ausschluß der ausländischen Reiter, ausgenommen natürlich die deutschen, ist zum Gesetz geworden, denn man hat die tiefschneidende Bestimmung getroffen, daß ausländische Reiter nur in Rennen im Werte von 20.000 Kr. oder darüber reiten dürfen. Die Amerikaner werden also in Ungarn keine große Rolle spielen können. Von den Hauptereignissen gelangt der Stutenpreis (35.500 Kr.) am 11. Mai, der Königspreis (120.000 Kr.) am 14. Mai, das Graf Karolyi-Gedenkrennen (41.500 Kr.) am 20. Mai, der Hagerpreis (30.500 Kr.) am 21. Mai, das Kozma-Gedenkrennen (60.000 Kr.) am 2. Juli, der St. Stephanspreis (35.000 Kr.) am 20. August, Königspreis (61.000 Kr.) am 27. August, St. Peter (75.000 Kr.) am 21. Sept. zum Austrag. — In berücksichtigen ist, daß den österreichisch-ungarischen Rennhüllen in Österreich mindestens noch die gleichen Gewinnchancen in Aussicht stehen. Hoffentlich folgt nun auch bei uns der Union-Klub bald mit der Veröffentlichung eines gleich großartigen Programmes, wie der ausgedehnte deutsche Rennsport und die einheimische Volkshaltung es beanspruchen können.

hinausgetrieben und als Sklaven in die Länder des Mittelöstlichen Meeres verkauft.

Es kam das Jahr 1185 und mit ihm die sechzigjährige Belagerung durch die hiesigen Normannen, die mit der Eroberung der Stadt und einer Anhäufung von Grenzfeinden an den wehrlosen Einwohnern endete, wie sie furchtbarer kaum erdacht werden können.

Es kam der 1. Mai 1490, an dem die Scharen Murads II. die damals im Besitz der Venezianer befindliche Stadt trotz des verzweifeltsten Widerstandes der Einwohner eroberten. Ihrer 7000 zu Sklaven machten und alles raubten und plünderten, was irgendwie wertvoll erschien. Die Tiere hielten die Sieger. Männer und Frauen, Kinder und Greise wurden unter rohen Mißhandlungen aus den Häusern gerissen, in Gefellen geschlagen und in das Zeltlager vor der Stadt geschleppt, wo sie sofort nach ihrem Wert als Sklavenware abgeschätzt und verteilt wurden. Da blieb keine Familie beikommen. Die Frauen wurden von ihren Männern, die Kinder von ihren Müttern gerissen und das Begehren der Unschlachten, die im Lager umherirrten, die Abgaben suchten, wurde überdies von dem Jammern jener, die einem ungewissen Schicksal entzogen waren. Die Brut der Eroberer ging so weit, daß sie die Leiche des heiligen Demetrius aus seiner Gruft rissen, die Kleinodien seines Gewandes und die heiligen Gebeine schloß umherkreuzten. Eine mehrere Tage währende Plünderung hatte aus der blühenden Stadt eine gräßliche Elende gemacht, als endlich Murad durch einen Nachtsturm dem Wüten seiner Soldaten Einhalt gebot.

Dann wurde das Schicksal Salonikis ein wenig ruhiger und bis zu den Schredenstagen der Gegenwart ragt neben einem furchtbaren Brande nur noch der 12. April 1876 blutiger hervor, an dem der deutsche und französische Konsul von dem ansehnlichen Pöbel ermordet wurden. Seit dem Mittelalter hatte keine Tat politisch ein solches Aufsehen erregt wie dieser Mord.

Die Engländer und Franzosen, die heute eine neue Schredenstagesherrschaft in Salonikis errichtet haben, werden es gewiß bedauern, daß sie nicht wie die Eroberer jener verfunkenen Jahrhunderte schalten können. Sie halten sich schamlos, indem sie ein unerreichtes Maß von seiner Tücke waltien lassen.

Vermischtes.

Kaubausfall in Russisch-Polen. Bei einem Besuch mehrerer Witschnachbarn auf dem Gute Duloborge im Kreise Wolgalawel führten fünf maskierte Banditen einen Überfall aus. Der Rittersgutsbesitzer Johann Karpinski aus Wola-Adamowa wurde durch einen Schuß getötet. Die Räuber erbeuteten über 5000 R. und flüchteten.

Vom russischen Klima. Das Klima Rußlands wird bei uns meist falsch beurteilt. Es wird meist mit der Vorstellung eines ewigen Winters, der nur von einer kurzen Sommerzeit unterbrochen wird und mit dem Begriff einer geradezu sibirischen Kälte verbunden. In dieser Form ist das Bild nicht richtig. Das russische Klima läßt sich überhaupt nicht auf eine bestimmte Formel bringen. Man denke nur, daß sich das Reich des Jaren auf zweiundvierzig Breitengrade erstreckt; es reicht somit aus der südlich gemäßigten Zone, in der eine fast subtropische Vegetation gedeiht, bis in die Zone des ewigen Winters, in der nur einige wenige pflanzliche Gebilde ein kurzes und kümmerliches Dasein fristen. Man kann höchstens sagen, daß das russische Klima durch seine ungeheuren Gegensätze ausgezeichnet. Im nördlichen Sibirien liegen wohl die kältesten Orte der Welt. Werchajansk hat zum Beispiel eine mittlere Januartemperatur von 50 Grad Celsius. Andererseits weist Rußland aber auch die größte Wärme in Europa auf. Die mittlere Julitemperatur beträgt in den Gegenden am Kaspischen Meer 31 Grad, der Höchststand sogar 45 Grad. Man muß somit bei der Beurteilung der klimatischen Verhältnisse Rußlands durchaus die einzelnen Gegenden in Betracht ziehen. Das mittlere Rußland, in dem sich gegenwärtig der Krieg abspielt, hat wohl einen anhaltenden, aber keinen allzu rauhen Winter. Es herrschen hier eben noch vielfach südwestliche Winde vor, die das Klima mildern. Der Gegensatz zu den deutschen Witterungsverhältnissen ist hier, nach den vorliegenden statistischen Aufzeichnungen, nicht groß. Der Sommer ist dort etwas wärmer, der Winter einige Grad kälter als auf der gleichen geographischen Breite in Deutschland.

Bunte Ede.

London City. Geben Sie mir ein neues Grammophon für meine Bar. Mein altes haben sie erschossen, weil es ein deutsches Lied gesungen hat.

Berkannt. Da sommern d' Leut, daß d' Müll so rar is, und dals d' hellen wilkt, nacha wirft ein' Sperr!

Die Aufführung. Die Frau Hauptmann pflegte den bedürftigen Frauen der gefallenen und verwundeten Wehrleute ihres Mannes Liebesgaben und tröstende Worte zu schicken. Aus Versehen war auch der Frau des Wehrmanns Schritalla eine solche Trostsendung zugegangen, worüber die Frau ihrem Mann berichtete. Eines Tages hatte Wehrmann Schritalla dem Hauptmann eine dienliche Meldung zu machen. Als er damit fertig war, glaubte er, auch bezüglich seiner Sendung eine private auffällige Bemerkung machen zu müssen. Also sagte er: „Und dann muß der Herr Hauptmann noch entschuldigen, daß ich durch ein Versehen der gnädigen Frau Hauptmann nicht den Heldentod gestorben bin.“

Ein Matrose feiert in Berlin Abschied von seinem Freunde. Als er schließlich noch ein Glas Bier bestellt, laßt sein Begleiter: „Du hab' id aber jenuch, sonst wird mir janz schwindlich.“ Da entgegnet ihm der Matrose: „Na, laß man, det is janz jut, wenn de im Jidackfuss nach Hause kommst, denn konntst wenichstens nich torpediert werden!“ (Simplizissimus.)

Blädoyer. Der Angeklagte hat's mit vier Frauen gehalten. So weit darf man die Bundesbrüderchaft für die Türkei denn doch nicht treiben!

Am Stammtisch. Privatier Grandler (zu seinem Spezial: „Woßt, hal mir soviel vierbeinige Viecher hätten, wie ma zwabbeinige hab'n — nacha brauchst ma de Heischlofen Tag neill!“

Der Regierungsdirektor A. (ungebitteter Landsturm, jetzt beim Militär als Gemeiner) fährt mit seiner Frau (geb. v. P.) zurück vom Urlaub nach Leipzig; trifft einen Kameraden seiner Kompanie auf dem Bahnhofs, der sagt: „Du, fährst du nach Leipzig?“ — „Ja gewiß!“ — „Du, kennst du noch zusammenfahren?“ — „Das geht schlecht, denn ich bin mit meiner Frau.“ — „Du, bist machi doch nicht?“ — „Na, ich weiß nicht recht.“ — Der andere (nach einer Weile): „Ach so, du fährst wohl vierter?! — Du denn abhe!“ (Yngend.)

Wie die Frühjahrsmode aussehen wird.

Aus Berlin, 3. Jan., schreibt uns ein gelegentlicher Mitarbeiter:

Noch steht ein schwerer Regenschirm über uns und aus dem Reigen der Monate hat sich erst der Januar eingefunden. Aber bereits haben, trotz des Krieges, die großen Modeschöpfer ihre Phantasie der Zeit vorausdenken lassen, und in ihren Schänken hängt schimmernd und duffig, oder auch praktisch und dauerhaft die neue Frühjahrsmode.

Krieg, Model. War seitdem und widerspruchsvoll nehmen sich die Worte nebeneinander aus. Und haben nun schon nebeneinander ausgehalten, seit Monaten. Zuerst, in den Augusttagen 1914, wenn wir das Wort Mode hörten, tat es weh — man sagte sich los von allem, was vom Gedanken an den Krieg ablenken wollte. Doch die Mode, eng verwachsen mit der Kultur und — dem Wirtschaftslieben eines Landes, ließ sich auch durch den Krieg nicht entthronen. Im Gegenteil. Das deutsche Kunsthandwerk trat härter mit seinem Programm, auch auf modischem Gebiet sich seinen eigenen Ausdruck zu erhalten, hervor.

Schon vor dem Kriege hatte eine starke Wechselbeziehung in dieser Richtung Wien und Berlin verbunden und die Wiener Werkstätte hatte in der Kaiserstadt an der Donau damals schon verwirklicht, was bei uns noch Wunsch der moderneremodernen Künstlerkreise ist: eine Freiheit, die nicht nur das Kleid schafft, sondern die in ihrem Bereich alles erzeugt, was der künftigen Welt zur Aufklärung dient: Schmuck und Schuhe, Hüte und Bänder, Blumen und Tassen, Schawls und Handtücher — alles empfängt dort seinen Stil und seine Farbe. Das gibt den Veranlassungen, mit denen die Wiener Werkstätte nun alljährlich nach Berlin kommt, um Hochzeiten, Preise und Publikum ihre Erzeugnisse vorzuführen, den besonderen Charakter des Eigenartigen, Originalen. Alles ist aus demselben Geist entstanden, aufeinander im Entstehen schon eingeleitet.

Während der Abwesenheit der Wiener Künstler früher sich oft in bizarren Gestaltungen etwas allzu übermäßig gebärdete, kommt heute härter eine Note zum Ausdruck, die dem praktischen Bedürfnis Rechnung trägt; andererseits erreicht die elegante künstlerische Stärke der

Handel und Industrie

Landwirtschaft und Weinbau.

Deutschlands Eierversorgung vom Balkan.

Zwischen der deutschen, der österreichischen und der ungarischen Zentraleinkaufsgesellschaft ist eine Vereinbarung getroffen worden zur Regelung des Eierverkehrs in Bulgarien, wo für die nächsten Monate sehr reichliche Mengen für die Ausfuhr zur Verfügung stehen. Österreich, das bekanntlich im Frieden nahezu der größte Eierlieferant Deutschlands ist, hat jetzt seine Grenze für die Ausfuhr nach Deutschland gesperrt, weil der eigene Bedarf nicht mehr im Lande zu decken ist. Ungarn ist diesem Beispiel nicht gefolgt und führt nach wie vor in beschränktem Umfang Eier nach Deutschland aus. Da aber Deutschland in normalen Zeiten eine Einfuhr von 1,5 Millionen Doppelzentner Eier notwendig hat und Russland mit seinen Lieferungen von jährlich 0,7 Millionen Doppelzentner ganz in Fortfall kommt, so fehlt dem deutschen Markt ein sehr bedeutender Teil des notwendigen Bedarfs. Es ist daher, schreibt die „Deutsche Tageszeitung“, mit Freuden zu begrüßen, daß in den Monaten Januar bis Mai aus Bulgarien reichliche Eiermengen zu verhältnismäßig billigen Preisen kommen werden.

Vor dem Krieg lieferte Bulgarien an Deutschland bereits bis zu 60.000 Doppelzentner Eier im Jahre. Nach der bulgarischen Handelsstatistik ist diese Menge bedeutend größer. Es kann daher wohl sein, daß in den Mengen, die in Deutschland als aus Österreich kommend zur Anschaffung gelangen, ein erheblicher Teil tatsächlich aus Bulgarien kommt.

Auch Rumänien ist in der Lage, nicht unerhebliche Mengen Eier an Deutschland abzugeben. Es führte vor dem Kriege bis zu 50.000 Doppelzentner Eier nach Deutschland aus. Man darf annehmen, daß gegenwärtig, wo die ganze rumänische Ausfuhr an landwirtschaftlichen Erzeugnissen auf die Befriedigung angewiesen ist, noch erheblich größere Mengen Eier nach Deutschland zur Ausfuhr gelangen können. Deutschlands Eierversorgung vom Balkan her dürfte in den nächsten Monaten einen erfreulichen Aufschwung nehmen.

Bemerkter Gemüsebau.

Aus dem Preussischen Landwirtschaftsministerium wird gemeldet:

Schon im vorigen Jahre sind beträchtliche Mengen von Nahrungsmitteln durch vermehrten Gemüsebau gewonnen worden, wiewohl die außerordentliche Trockenheit des letzten Sommers vielfach die Erfolge der angewandten Bemühungen wesentlich herabgemindert hat. Dies darf aber keineswegs davon abhalten, im kommenden Frühjahr diese Bemühungen mit gesteigertem Eifer wieder aufzunehmen, und wenn die Witterungsverhältnisse des Jahres 1916 normal sind, was nach dem ganz ungewöhnlich trockenen Jahre 1915 anzunehmen ist, wird auch der gewünschte Erfolg nicht ausbleiben. In den landwirtschaftlichen Betrieben wird dem Gemüsebau in der Kriegszeit schon an sich eine erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt, es ist aber erwünscht, daß sich andere Berufsstände, namentlich die städtische Bevölkerung mehr als bisher dem Gemüsebau zuwenden. Manche Städt. Land, das bisher gar nicht kultiviert wurde oder als Biergarten usw. Verwendung fand, kann für diesen Zweck herangezogen werden. Es wäre falsch, zu glauben, daß solche kleinen Flächen für das große Ganze keinen Ausschlag geben. Wenn auch die Arbeit des Einzelnen nur einen kleinen Beitrag liefert, so ergibt die Summe aller Beiträge doch einen namhaften Erfolg.

An Anweisungen für die Ausführung solcher Kulturen fehlt es nicht, sowohl in Fachschriften wie in der lokalen Presse ist in dankenswerter Weise immer wieder auf den Wert des Kleingemüsebaues hingewiesen, sind die erfolgreichsten Arten und Sorten genannt und Anleitungen zur Kultur gegeben worden. Ein wesentliches Verdienst könnten sich die bestehenden gärtnerischen Institute erwerben, wenn von ihnen noch in höherem Maße als bisher die Bemühungen zur Förderung des Gemüsebaues in der Kriegszeit unterstützt würden. Mitherbates hat in dieser Beziehung der Palmengarten in Frankfurt a. M. geleistet. Schon im letzten Jahre wurde ein Teil der sonst der Pflanzen- und Blumenzucht dienenden Kulturänderungen, Gewächshäuser und Mistbeetplanzen dem Kleingartenbau gewidmet, es wurden Mistbeetplanzen angelegt und den zahlreichen Besuchern des Gartens vor-

geführt; infolgedessen steigerte sich die Nachfrage nach Kleingartenland im Umkreise der Stadt erheblich. Die in dem Garten erprobten Sorten der Hauptgemüsearten, wie Frühkartoffeln, Bohnen, Erbsen, Tomaten, Zuckermais, Kohl, Salat, Spinaat, Buzel- und Knollengewächse aller Art wurden den Interessenten bekanntgegeben so daß die Verwaltung des Palmengartens den Mittelpunkt für die Förderung des Gemüsebaues im Hausgarten betreffenden Bemühungen bildete.

Es wäre dringend erwünscht, daß die bestehenden Gartenvereine ähnlicher Art eine gleichartige Wirksamkeit entfalten. Der geeignete Zeitpunkt hierfür ist gekommen, da gerade jetzt zur Winterzeit das Erforderliche eingeplant und vorbereitet werden muß.

Berliner Börsenbericht vom 5. Jan. Das Geschäft war sehr klein und die Mehrzahl der Papiere bröckelte etwas ab. Etwas schwächer waren fast alle Nahrungswerte. Am Montanmarkt waren umfangreiche Deckungsläufe vorgenommen und Börsen, Caro, Bismarckhütte und Oberbergzogen erwiesen sich an Schiffsahrtswerten gut behauptet, ebenso die heimische Anleihe; Österreichisch-ungarische Renten dagegen etwas niedriger. Privatdiskont 4½ Prozent, tägliches Geld 4½ bis 4 Prozent.

Berliner Produktions-Börse vom 5. Jan. Beschädigter Weizen bleibt am Getreidemarkt angeboten, findet aber kaum Abnehmer. Für Futtermittel erhält sich die Nachfrage. Gerstenausschlag bleibt gelockt, ist aber knapp. Maismehl stellte sich etwas billiger. Weizenmehl 88-90 M., Reisemehl 115 bis 120 M., Strohmehl 20-30 M., Pferdebohnen 4,70-5,80 M., Futterkartoffeln 2,00-3 M., ausländische Hirse gering und mittel 635-645 M., feine 680-688 M., Rohrbohnen 4-4,20 M.

Frankfurter Börsenbericht vom 5. Jan. Rückgänge zeigten Nahrungswerte. Schuppen waren Preisrückgänge. Im Montanmarkt kamen oberbayerische Werte mit höheren Kursen zur Geltung. Banatien, Elektrowerte und heimische Aktien zeigten keine wesentlichen Veränderungen. Einheimische Staatsfonds blieben behauptet. Privatdiskont 8½ Prozent.

Die Einzahlungen auf die dritte Kriegsanleihe sind in der letzten Dezemberwoche von 11.111,9 Millionen Mark auf 11.206,7 Millionen Mark gleich 92,9 Prozent der Gesamteinzahlung gestiegen. Der Zugang beläuft sich mithin auf 183,8 Millionen Mark. Die Darlehensklassen sind für die Zwecke der dritten Kriegsanleihe mit 92,9 Millionen Mark in Anspruch genommen worden, wodurch ihr Bestand an Darlehen für die dritte Kriegsanleihe sich auf 873,5 Millionen Mark erhöht hat.

Meinungs-Nachrichten Bergwerks- und Hütten-Akt. Gel. in Stollberg. Nachdem schon im ersten Halbjahr des abgelaufenen Geschäftsjahres der Gesellschaft eine nicht unbedeutende Besserung des Ergebnisses des Vorjahres erreicht hatte, ist unter dem Einfluß der guten Preise für Erze und der starken Nachfrage für die Erzeugnisse der Gesellschaft der Gewinn auch im zweiten Halbjahr weiter gestiegen, so daß, wie wir erfahren, gegenüber dem Vorjahr ein nicht unerheblich besseres Gesamtergebnis erzielt worden ist. Die Abrechnung wird für Mitte Februar anberaumt werden. Nach dem vorläufigen Ergebnis, das sich allernächst noch nicht genau mitteilen läßt, ist eine Erhöhung der vorjährigen Dividende (6 Proz.) wahrscheinlich.

Preisrückbildung für Hanfabrikate. Der Verband deutscher Handindustrieller hat beschlossen, im 1. Januar die Preise um 20 Prozent zu erhöhen. In seinem Beschlusse an die angeschlossenen Händler verhandelt der Verband, daß er für den Handel mit seinen Fabrikaten wichtigen Inhalt der Beschlagsanforderung vom 23. Dezember v. J. folgendermaßen an: Zur Vergebung von Kriegsanforderungen sind nur noch die Gezeugs- und Marinebehörden, und auch diese nur gegen Bescheinigung, berechtigt. Diese Bescheinigung werden von den betreffenden Behörden dem Kriegsministerium, K.-M.-A., in doppelter Ausfertigung eingereicht, wozu eine Ausfertigung durch das Kriegsministerium dem Lieferanten überlassen wird. Dies gilt in Zukunft auch für Waren, soweit diese nicht nachweislich zur Ausrüstung von Kriegsschiffen beziehungsweise Flottenverbänden bestimmt sind. Dagegen dürfen die Händler die bei ihnen befindlichen Halb- und Ganzfabrikate nach wie vor verkaufen, bezahlend die Waren, die ihnen die Fabriken als „freie Ware“ liefern.

Konkurrenz im Jahre 1915. In dem ganzen letzten abgelaufenen Kriegsjahr 1915 sind, nach einer Zusammenfassung, das in einer nicht unbeträchtlichen Zahl von Fällen der Konkurs durch die Geschäftsaufficht erstet worden ist.

Während die Saune oder Sitzgelegenheit ihm seine Form auf.

Die Kermel haben alle Monotonie verloren und wieder sind sie zum Tummelplatz launiger Einfälle geworden. Reine Kermel, geteilt, aus verschiedenen Stoffarten zusammengelegt, gepufft, abgedruckt, krausgezogen, mit Halbfeln geschmückt, in Jacken anlaufend, mit Rüschen endigend — eine Fülle der verschiedensten Einbrüche.

Die Abendkleider natürlich ebenfalls von riesiger Breite — sechs und sieben Meter — zeigen so recht das künstlerische Verdienst der Wiener: erlesene Farbensammlungen und einen edlen Vintageschmuck, der seinen Reiz weniger in der allzu schillernden als in der feinen Eleganz des modernen Künstlers als in der alten Geschmackskultur Wiens sucht. Strahlenförmig sind vielfach zum Streifenlauf verwendet und schmiegten sich reich in den rauschenden Wurf der Falten.

Die Wiener bringen nicht die Mode für den Alltag, nicht die für die Allgemeinheit, aber sie bringen das, was beides beeinflussen kann und soll: farbigen und Linienreiz.

Kleine Mitteilungen.

„Halbe Dichter“. Aus Frankfurt a. M., 2. Jan. schreibt unser St.-Mittearbeiter: „Halbe Dichter“ heißt das Silberrückst, das dem Dorfmann gemäß eine Reue sein muß und weiß ein robuster Schwanz ist, der das Publikum mit frühlichem Vaden die in den letzten Jahren so wenig erfreuliche künstlerisch-literarische Jahresbilanz schließen läßt. Diesmal aber ging das Publikum nicht mit, obwohl das harmlose Stücken von Julius Rosen, das Blumenthal bearbeitet hat, schon deshalb eine freundlichere Aufnahme verdient hätte, weil es uns in dem heimischen Bestand dichterischer Kräfte eine überraschende Entdeckung machen ließ. Die Frl. Karsten heißt. Das Stück ist brav gearbeitet, aber etwas verstaubt, trotz Blumenthal, dagegen war die Darstellung frisch und lebendig und besonders das bisher mit tragischem Pathos beherrschte Frl. Karsten half zu einer feinen, frühlichen Silberrückst. Das liebe Publikum dagegen verlangte seine Silberrückst, das etwas altmodische Lustspiel sah ihm nicht zu und so ging man mitleidig, aus Rücksicht auf wenig applaudierend, aus dem Hause, das während des

Eine Statistik über die Anzahl dieser Fälle existiert bisher. Stellung der Finanzzeitung „Die Bank“, 4580 Konkurse eröffnet worden (gegen 7738 im Vorjahre). Die harte Abnahme, welche die Konkurse seit Kriegsausbruch erfahren haben, darf als ein deutliches Zeichen der wirtschaftlichen Kraft Deutschlands angesehen werden, sowie des Geschicks, mit dem Industrie und Handel sich auf den Krieg „umgestellt“ haben. Immerhin darf nicht außer acht gelassen werden, daß die Zahl der Konkurse, die in der ersten Hälfte des Jahres 1915 eröffnet wurden, im Vergleich mit der ersten Hälfte des Jahres 1914, um 100 Prozent zugenommen hat. Sie würde auch ohne großen praktischen Wert sein, solange nicht zugleich nachgewiesen werden kann, in wieviel Fällen die Verhängung der Geschäftsaufsicht ihren Zweck erreicht und zur Hebung der Zahlungsfähigkeit geführt hat, und in wieviel Fällen andererseits sie den endgültigen Zusammenbruch nicht hat verhindern können.

Frankfurter Schlachtviehmarkt vom 5. Januar. Aufgetrieben waren 298 Schweine. Bezahlt wurden für den Zentner vollfleischige Schweine von 80 bis 100 Kilo Lebendgewicht 108 M., Schlachtgewicht 133 M., von 120 bis 150 Kilo Lebendgewicht 129-129½ M., Schlachtgewicht 161 M. — Bei lebhaftem Geschäft verblieb geringer Ueberhang.

F.O. Frucht- und Futtermittelmarkt, Frankfurt, 5. Jan. Bei unverändert ruhigem Geschäft knappen Angebot. Es notierten Malzkeime 58½-60 M., Reinkorn 76½-78 M., Koloskuchen 68-70 M., Hopfenreben 52-53½ M., Futtermehl 46-47½ M., 100 Kilo als Verfrachtung 6,10 M. — Alles für Markt.

Obst- und Gemüsemarkt. Am 5. Januar ergab die Bingen der Zentner Zwiebeln 20 M., Tomaten 20 M., Birnen 15 M., Äpfel 14 M., Karotten 10 M., die 100 Stück Lauch 5 M., Sellerie 10 M., Kohlrabi 5 M., Rottkraut 40 M., Weißkraut 30 M., Wirsing 15 M., Blumenkohl 25 M., in Gießen der Zentner Äpfel 6-8 M., Birnen 7-15 M., Zwiebeln 25 M., Spinaat 20-22 M., Gelbe Rüben 10-12 M., Karf, Rosenkohl 20-25 M., Rote Rüben 7-8 M., die 100 Stück Blumenkohl 20-50 M., Endivien 10-12 M., Kohlrabi 6-8 M., Rottkraut 15-25 M., Sellerie 6-10 M., Weißkraut 15-25 M., Mörenkohl 6-8 M.

Holzpreise. Die Holzversteigerung im Staatswalde zu Heideckheim ergab für Schichholz 1. Sorte 20-26 M., 2. Sorte 15-18 M., Stochholz 6-8 M., die 2 Bdm., Wellen 10 bis 12 M., die 100 Stück. — Die Holzversteigerung des Forstamtes Wehringerdors in Bayern erbrachte für das Reckmeter Fichten- und Tannen-Bangholz 12,87-26,74 M., Föhren-Bangholz 14,31-23,88 M., der Eiche Fichten- und Tannen-Schleifholz 6,36-25,54 M., insgesamt wurden rund 15.000 M. erzielt. — Die Holzversteigerung des Forstamtes Herrnhütte in Bayern erbrachte für 800 Eiche Fichten- und Tannen-Schleifholz je 10,16-12,02 M., insgesamt rund 10.000 M. — In der Holzversteigerung des Forstamtes Heroldsherg in Bayern wurden für den Eiche Fichten-Schleifholz 9,70-12,47 M., das Reckmeter Föhren-Bangholz 18,05-29,08 M., Fichten-Bangholz 17,05-28,08 M., zusammen rund 11.000 M. erzielt. — Die Holzversteigerung des Forstamtes Geroldsherg in Bayern ergab für das Reckmeter Fichten- und Tannen-Bangholz 13,43-28,80 M., Fichten- und Tannen-Schleifholz 16,05-31,22 M., zusammen rund 25.000 M. — Das Forstamt Heroldsherg verkaufte 1100 Eiche Fichten-Schleifholz zu je 10,00-14,50 M., zusammen rund 17.000 M.

Die süddeutschen Tabakverkäufe waren in der letzten Zeit beliebt. Im unteren Böhmerlande wurden anfänglich 75-76 M. für den Zentner, dann 80-90 M. bezahlt. In Neupreßhofen, Gamsburg, Scherzheim und anderwärts stieg der Preis auf 85 M. in Urlofen wurden 75 M., in Rengen 70 M., in Gamsburg 80 M., in Rheinbühlhofen 85 M. und mehr, in dem Danauerland 80-90 M., in Meisenheim, Dundenheim, Ottenheim, Althausen und Urmadung 82-90 M. erzielt. In der Rheinpfalz gingen die Preise ebenso rasch in die Höhe. Mit 70 M. wurde angefangen, dann stiegen die Gebote bis 80 M. In Weßheim wurden 80 M., in Hordt bis 90 M. und mehr, in Steinweiler 75 M. bezahlt. In anderen Orten wurde der vorhandene Tabak verkauft.

Verkauf von 1915er Weinen, Trechtlingshausen, 3. Jan. Der hiesige Winzerverein hat eine größere Menge seines lagernden Weines, darunter den sämtlichen 1915er Bodenthafer Wein sowie die im Morgenbacht eingebrachte Ernte, nach Koblenz verkauft. Die Preise sind nicht bekannt geworden.



Rheumatische und Nerven-Schmerzen werden mit Jogal-
Tabletten rasch und dauernd be-
kämpft, selbst wenn andere Mittel ver-
sagen. Verhältlich glänzend beworben.
In Apotheken zu M. 1,40 und M. 3,50.

Verfälschten besonders in den phantastischen Abendkleidern ihrer Höhe.

Die Frühjahrsmode 1916 hat für alle Kleider, Strophen, Gesellschafts- und Hauskleider, nach wie vor den reichen Faltenwurf zum Gefek erhoben. Die Wiener bringen Strahlenförmigkeit mit glatten oder in der Taille eingetragenen Rücken von fünf und mehr Metern Breite. An Jacken leben wir zwei Grundformen: die fröhlich lange mit Spitzem oder aber abgerundetem Schok, in reichen Faltenwurf fallend, oder das kurze, verbrämte Näddchen mit schmalem Hockenshöhen polnischer Herkunft. Die Röcke kreben, durch Kürze an Stoff zu sparen, was die Taille allzu unfriedlich luxuriös verschlingt. Die Schultern sind schmal, meist mit originalen abfälsch oder glatt abfallenden langen und kurzen Ärmeln geschmückt, die nach dem Kopf ihre Ergänzung in Stiefchen finden, meist aus Rixon oder anderem duffigem Material. Sie zeigen zu wahrhaft gigantischer Höhe an, fallen in Jacken, Bogen, Wellen und Streifen zurück und bilden einen reizvollen, laprischen Rahmen für die hochfrisierten Köpfe. Die Anlehnung an den Viedermeierstil ist unverkennbar, aber mit sicherem Blick sind nur seine zur modernen Frauenverkleidung passenden Züge mit dem Stilempfinden unserer Tage verwoben.

Kohlschnecken bieten uns die Wiener mit den eigent-
lichen Sommerkleidern. Bogen weichen Einons umschün-
nen geschmeidige Frauenkörper. Und dieser hauchdünne,
von raschender weicher Selde geträufte Stoff ist durchsetzt
mit wunderbaren Adelfaltreissen, ist bebildet und mit Appli-
kationen bedeckt. Die Taillen lassen immer wieder die
Vorliebe für den flatternden Schulterträger erkennen, ein
Motiv, mit dem allerlei fette Wirkungen zu erzielen sind.
Die Parole „rein weiß“ hat weichen müssen. Alle diese
weichen Träume haben irgendwo ein flatterndes buntes
Band, einen frischen, leuchtenden Einschlag.

Diese Schulterträger leiten über zum Cape, dem die
Wiener eine neue Auferstehung prophezeien. Raum auf
den Schultern haltend, fällt es in fastigem Wurf zur schor-
fen Spitze über den Rücken bis zum Kollum, in der
Taille von räumlich hergezogenen Bändern befestigt.
Neben dieser starken Silhouette ein Cape, das rund wie
eine Mütze die Taille bis zur halben Höhe deckt — kurz,
es gibt keine bestimmte Form für dieses leichte Klei-

ganzen Jahres einen schweren Kampf um den Erfolg zu
führen hatte.

Die Eröffnung des neuen Stadttheaters in Bochum ist
am 30. Dezember bei ausverkauftem Hause erfolgt. Her-
bert Eulenberg hatte einen formidablen Vorprung gewin-
net, den Luise Dumont wirkungsvoll irrach. Als Eröff-
nungsvorstellung wurde „Don Carlos“ mit Kräften
des Düsseldorf Schauspiels gegeben.

Deutsche Kammermusik in Belgien und Frankreich. Die
Berliner Trio-Vereinigung der Herren Professor Georg
Schumann, Professor Wido Sch. Igl. Kammermusik Hugo
Dachert wird auf Einladung am 11. Januar einen Kam-
mermusikabend in Brüssel veranstalten, dem sich weitere in
Paris, St. Quentin und Laon anschließen.

Ernst Schuber, ein junger Schriftsteller, dessen erst vor
kurzem erschienenen Erstlingswerk „Ruhm. Ein Novellen-
roman um Friedrich den Großen“ großer dichterischer Be-
gabung wegen seinem Verfasser frühen Ruhm eintrug, ist
im Westen auf dem Felde der Ehre gefallen. Schuber,
ein geborener Schlesier, stand im 29. Lebensjahre.

Eckens 70. Geburtstag.

Jena, 5. Jan. (Tel. Berl. Presb.)
Weimerrat Rudolf Eckens entzog sich den Ehrungen
zu seinem heutigen 70. Geburtstag durch Abreise. Die
Universitäts-Veranstaltung einen schriftlichen Glückwunsch.
Der Großherzog verließ Ecken den Stern zum Komtur-
kreuz des Weimarerischen Falkenordens.

Vom Büchertisch.

Eine Zeitschrift für deutsche Weltvolk. Die bekannten
Weltvolk Dr. Paul Mohr und Dr. Ernst D. d. d. sind mit
ihrem neuen Mitbestellungsband von den bisherigen „Gründen
Deutschlands“ zurückgetreten und geben nunmehr in Gemein-
schaft mit Professor Philipp Stein eine neue Wochenzeitung
für deutsche Welt- und Kulturpolitik heraus unter dem Titel:
„Deutsche Politik“ (im gleichen Verlag Gustav Fischer, Jena).
Die erste Nummer erscheint in diesen Tagen und
bringt außer Beiträgen der Herausgeber eine weltvolkliche
Uebersicht von Geheimrat Professor Dr. Schlemmer, ferner:
Professor Dehmann „Weltliche Weltvolk“ und Coeditor
„Frankreichs Weltvolk“.

Ämtlicher deutscher Tagesbericht.Großes Hauptquartier, 5. Jan. (Ämtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Artillerie- und Minenkämpfe an mehreren Stellen der Front.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Seeresleitung.

Englische Verluste.

Von der holl. Grenze, 5. Jan. (Fig. Tel. Genf. Bln.)
Der Vertreter des englischen Kriegsministeriums teilte als Antwort auf eine Anfrage wegen der Verluste in der Schlacht bei Poos mit, daß die Gesamtverluste an der Westfront zwischen dem 25. September und dem 8. Oktober v. J. sich auf 778 Offiziere tot, 1288 verwundet und 817 vermisst sowie 10 345 Mann tot, 38 066 verwundet und 8848 vermisst belaufen.

Ämtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 5. Jan. (Wolff-Tel.)

Ämtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen in Ostgalizien und an der Grenze der Bukowina kämpfen auch gestern an allen Punkten siegreich. An der bessarabischen Frontiente lehte der Feind in den ersten Nachmittagsstunden erneut mit starkem Geschützfeuer ein. Der Infanterieangriff richtete sich abermals gegen unsere Stellung bei Toporow und an der Reichsgrenze östlich von Marance. Der Angreifer ging stellenweise 8 Reihen tief bis gegen unsere Linien vor. Seine Kolonnen brachen vor unseren Hindernissen, meist aber schon früher, unter großen Verlusten zusammen. Kroatische und südbungarische Regimenter weiteten in zähem Ausstarren unter den schwierigsten Verhältnissen. Auch Angriffe der Russen auf den Brückenkopf bei Usteczek und in der Gegend von Jozlowice erlitten das gleiche Schicksal wie jene bei Toporow.
Weiter nördlich keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Infolge besserer Sichtverhältnisse war die Kräfteverteilung gestern nachmittags an der ganzen italienischen Front lebhafter. Im Brenner-Gebiet und namentlich bei Dolomiten erreichte die große Heftigkeit. Ein neuer Angriff auf den von uns genommenen Graben nördlich Dolle und ein Sandgrabenangriff auf unsere Stellung nördlich des Monte San Michele wurde abgewiesen.
Unsere Artillerie warfen auf militärische Bauten in Ala und Sirigno Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine Veränderung.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.
v. Ober, Feldmarschallentant.**Der Wille des Zaren.**

Budapest, 5. Jan. (P.-Tel. Genf. Bln.)

Aus Bukarest wird gemeldet: Nach Meldungen von der bessarabischen Grenze hat der Zar an die im nördlichen Bessarabien kämpfenden Truppen ein Manifest erlassen, in dem es heißt: „Gestern ist es die Weihnachtsnacht (6. Januar) zu erobern.“ Dieses Manifest wurde in allen bessarabischen Gemeinden angeschlagen.

Bulgarisch-italienische Plänkeleien.

Genf, 6. Jan. (Fig. Tel. Genf. Bln.)

Eine Athener Meldung des „Eponer Nouvelle“, besagt, daß laut einem aus Beirut eingetroffenen Telegramm die bulgarischen Streitkräfte nach der Besetzung von Elbasan in Rumänien, 20 Kilometer von Tirana, angelangt sind. Zwischen den italienischen Vorhut der Garnison Durazzo und den von bulgarischen Offizieren beschlagnahmten Albanern sollen Plänkeleien stattgefunden haben.

Musterungsunruhen in Tunis.

Tunis, 6. Jan. (Fig. Tel. Genf. Bln.)

Dem „Secolo“ wird aus Paris gemeldet: In der Vorwoche sind unter den Eingeborenen in Tunis anlässlich der vorgenommenen Ausmusterung blutige Unruhen ausgebrochen. Die Eingeborenen verweigerten die Gefeldkommission und ermordeten einen der Vorsitzenden derselben, einen französischen Major.

Der Seekrieg.

Osaka, 6. Jan. (Fig. Tel. Genf. Bln.)

Dem „Notterd. Cour.“ wird aus Washington gedruckt: Die Regierung der Vereinigten Staaten wird sich in der „Persia“-Angelegenheit wahrscheinlich auf den Standpunkt stellen, daß Schiffe, die sich vor Unterseebotsangriffen schützen wollen, keine Geschütze an Bord führen dürfen, die den Zweck haben, Angriffe auf Unterseebots zu machen. Mehrere Blätter weisen darauf hin, daß die Anwesenheit eines Unterseebots nicht zweifelhaft feststeht, und daß die amerikanische Regierung deshalb nicht in der Lage sei, diplomatische Schritte zu unternehmen.

Genf, 6. Jan. (Fig. Tel. Genf. Bln.)

Der „Eponer Nouvelle“ berichtet aus Kairo, daß der versenkte Dampfer „Persia“ eine wertvolle Postladung für Ägypten an Bord hatte. 30 000 Poststücke seien bei dem Untergang des Schiffes verloren gegangen.

Notterdam, 6. Jan. (Fig. Tel. Genf. Bln.)

Die „Times“ berichten, daß die Versicherungsprämien für Reisende an Bord von Schiffen, welche durch das Mittelmeer nach Indien fahren, infolge der Unterseebotsangriffe sich von 7% auf 30 Schilling für 100 Pfund für die Eingetretene erhöht.

Kopenhagen, 6. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Der Kopenhagener Dampfer „United States“, der am Montag New-York verlassen hat, meldet drablos, daß er am Dienstag früh auf einen Netrus des griechischen Dampfers „Thessaloniki“ seinen Kurs verließ, um dem Dampfer zu Hilfe zu eilen.

Aus dem Haag, 6. Jan. (Fig. Tel. Genf. Bln.)

Die Londoner „Shipping Gazette“ meldet, daß der Wert der in den letzten acht Tagen im Mittelmeer versenkten englischen, französischen und japanischen Dampfer 80 bis 85 Millionen Mark beträgt.

Zur Beschließung des Dampfers „Magda“.

Berlin, 6. Jan. (Privat-Tel. Genf. Bln.)

„Stockholms Tidningen“ lassen sich aus Kalmars melden, daß der Norrdöpinger Dampfer „Magda“ innerhalb schwedischer Hoheitsgewässer am 5. Januar um 9 Uhr vormittags durch einen deutschen bewaffneten Fischdampfer durch einen scharfen Schuß zum Stoppen gezwungen und nach der Angabe seines Bestimmungsortes freigelassen worden sei.

Die unser Vertreter von ausländischer Seite hierzu erzählt, hat sich dieser Vorfall außerhalb der schwedischen Hoheitsgewässer abgespielt. Ferner ist der Dampfer nicht sofort durch einen scharfen Schuß gestoppt worden, sondern er wurde zunächst durch Signal zum Stoppen aufgefordert; der scharfe Schuß vor dem Bug erfolgte erst, als der Dampfer diesem Befehl nicht nachkam.

Wilson und der U-Bootkrieg.

Eine sonderbare Nachricht.

Osaka, 6. Jan. (Fig. Tel. Genf. Bln.)

Nach einer Meldung der „Osaka Fig.“ will der Washingtoner Berichterstatter der „Morning Post“ von einer dem Präsidenten nahestehenden Persönlichkeit erfahren haben, Wilson werde an die Mittelmächte eine gleichlautende Note richten, um sie aufzufordern, den Unterseebotskrieg, wie er jetzt geführt wird, einzustellen, widrigenfalls die Vereinigten Staaten ohne Verzögerung und ohne weitere Erörterungen die diplomatischen Beziehungen abbrechen würden. Der Berichterstatter des englischen Blattes konnte jedoch noch keine Bestätigung für diese Absicht finden.

Wo bleibt die amerikanische Neutralität?

Berlin, 6. Jan. (Fig. Tel. Genf. Bln.)

Die American Independent Union of California hat an den Präsidenten Wilson die nachstehende Depesche gerichtet:

„Unser Bundesgericht hat im November Angeklagte des britischen Konsulats in San Francisco des Verbrechens für schuldig befunden, Rekruten für das britische Heer angeworben zu haben. Durch die Zeugenaussagen wurde bewiesen, daß das Geld für diese Maßnahmen von der britischen Botschaft gesteuert wurde, und daß ähnliche Verbrechen in den ganzen Vereinigten Staaten begangen worden sind. Wir ersuchen Sie deshalb, die Abberufung des britischen Konsuls, sowie die des britischen Botschafters in Washington von der englischen Regierung zu verlangen.“

Die Regierung der Vereinigten Staaten, wenigstens die augenblickliche, wird sich hüten, dem Verlangen zu entsprechen, denn sie ist englich gesinnt bis auf die Knochen.

Rundschau.**Steuervorlage und Zusammenkunft der deutschen Finanzminister.**

In der letzten Zeit ist wiederholt davon die Rede gewesen, daß eine Zusammenkunft der Finanzminister der deutschen Bundesstaaten erfolgen solle. Als Grund für diese Zusammenkunft wurde die Steuerfrage bezeichnet, die im März dem Reichstag zugehen soll. Wie die „Tägl. Rundsch.“ hört, sind die Grundgedanken dieser Vorlage den Bundesregierungen bereits bekanntgegeben worden und die Regierungen der Bundesstaaten haben sich mit ihnen einverstanden erklärt. Aus diesem Grund bedarf es einer Zusammenkunft der bundesstaatlichen Finanzminister also nicht. Wenn es gelegentlich zu einer derartigen Zusammenkunft kommen sollte, so werden dafür andere Gründe bestimmend sein. Ueber die kommende Steuervorlage sind die verbündeten Regierungen einig; daß die Zustimmung des Reichstags ebenfalls rasch zu erhalten sein werde, ist schon heute stark zu bezweifeln.

Lothalkämpfe in Norwegen.

Infolge der Kündigung der organisierten Arbeiterschaft durch die Unternehmer zum 19. Januar herrscht in vielen Beruwerken lebhafter Unruhe. Der Betrieb soll in zwei Wochen eingestellt werden. Die Kündigung ist erfolgt wegen der Forderung der Arbeiter nach einer Arbeitszulage, die abgelehnt wurde, weil der durchschnittliche Wochenlohn bereits 25 Kronen beträgt.

Letzte Drahtnachrichten**Der Friede.**

Osaka, 6. Jan. (Fig. Tel. Genf. Bln.)

Das Pariser „Journal des Debats“ schreibt: Wenn der Friede im Jahre 1918 auch noch nicht unterzeichnet sein wird, so weiß doch jetzt bereits alles darauf hin, daß Ende dieses Jahres die grundlegenden Bedingungen zum Frieden festgelegt sein werden. Es sei ein Unfuss, zu behaupten, daß der Krieg ewig dauern könne.

Graf Adlersberg vergiftet?

Budapest, 6. Jan. (T.-U.-Tel.)

Nach einer Bukarester Meldung des „A. Vilag“ liegt dort die Nachricht aus Petersburg vor, nach der die Hinterbliebenen des verstorbenen Gouverneurs Adlersberg die Enterdigung der Leiche und die amtliche Feststellung der Todesursache von den Behörden verlangten. Die Gerüchte besagen, daß Graf Adlersberg, der schon zu Lebzeiten den Reaktionen ein Dorn im Auge gewesen war, das Opfer einer Vergiftung geworden sei. Die Behörden erteilten einen ablehnenden Bescheid.

Zwei italienische Generale gefallen.

Basel, 6. Jan. (T.-U.-Tel.)

Schweizer Blättern zufolge sind die beiden italienischen Generale Bettola und Trombi gefallen.

Das bulgarische Königsschloß bei Warna beschossen.

Budapest, 6. Jan. (P.-Tel. Genf. Bln.)

Saut „A. G.“ meldet eine ententefreundliche Agentur aus Bukarest, daß dieser Tage russische Schiffe den Eugino-grader Königspalast wieder bombardierten. Von dem angerichteten Schaden und von den Bewegungen der russischen Flotte erwähnt die Meldung nichts.

Heftige Angriffe gegen Lansing.

New-York, 6. Jan. (T.-U.-Tel.)

Ein bemerkenswerter Zwischenfall in der Angelegenheit der „Persia“ wird von der deutschfreundlichen Presse lebhaft erörtert. Die offizielle Meldung aus Washington der „Associated Press“ sowie der Bericht des Konsuls Garretts aus Alexandria erwähnten nicht, daß die „Persia“ Geschütze führte. Als ein Bericht in New-Yorker Blättern diese Tatsache enthüllte, verlangte die „Associated Press“ eine Gegenklärung vom Staatsdepartement, erfuhr aber nurmehr, daß die Erwähnung der Geschütze aus dem offiziellen Bericht, der ihr zur Veröffentlichung übergeben wurde, gestrichen worden war. Die „Associated Press“ gab gestern nun diese Erklärung bekannt. Die deutschfreundliche Presse macht Lansing die heftigsten Vorwürfe, weil er durch die Unterdrückung einer so wichtigen Tatsache die Sache gegen die Mittelmächte zuspitzen versucht habe. Im Zusammenhang damit wird darauf hingewiesen, daß nach der Feststellung des Professors Mac das Staatsdepartement vor einiger Zeit auch die Berichte des amerikanischen Botschafters in London unterdrückt hat. Der Botschafter berichtete, daß sich kein offizieller Beweis habe finden lassen, wodurch die Geschuldigungen wegen der deutschen Grenel in Belgien, die im Brice-Bericht erhoben werden, gestützt worden wären.

Eindbruch der Afghanen in Nordindien.

Kopenhagen, 6. Jan. (P.-Tel. Genf. Bln.)

Die Streitkräfte des Emir von Afghanistan haben die Grenze überschritten und sind in Nordindien eingedrungen. Die der in Bagdad erscheinende „Zelal Isla“ mitteilt, hat zwischen 10 000 afghanischen Reitern und indischen Truppen ein erbitterter Kampf stattgefunden, in dem die Engländer eine empfindliche Niederlage erlitten haben. Die Gärna unter der mohammedanischen Bevölkerung Nordindiens hat durch die Erfolge der Afghanen neue Nahrung erhalten. Die englischen Behörden bemühen sich jetzt, die revolutionäre Bewegung einzudämmen. Ueber 400 mohammedanische Einwohner wurden ins Gefängnis geworfen.

Die Kämpfe in Kamerun.

Osaka, 6. Jan. (P.-Tel. Genf. Bln.)

Das englische Pressebureau veröffentlicht einen eingehenden Bericht über die letzten Kämpfe und die Eroberung von Banjo, der aber durch veröffentlichte Feldpostbriefe teilweise widerlegt wird. Der offizielle Bericht schildert die Schwierigkeiten, die die Engländer hatten, um die aus 22 Deutschen und 200 Eingeborenen mit drei Maschinengewehren bestehende Garnison von Banjo zu vertreiben. Fort Banjo wurde schließlich von den Deutschen verlassen und diese zogen sich in das dahinter gelegene Gelände zurück. Die Deutschen haben Banjo tapfer verteidigt. Schließlich wurde aber der Angreifer überrollt durch die Nachzügler, daß die Deutschen in der Nacht zum 6. November die Stellung verlassen und ohne daß die britische Infanterie sie beanspruchen konnte, den Weg ins Freie gefunden hatte. Als Gesamtverluste der Deutschen wird angegeben, zwei Europäer, darunter Hauptmann Schipper gefallen, zwei verwundet, neun gefangen. 70 Eingeborene getötet oder gefangen. Bis jetzt gelang es aber nur, ein Maschinengewehr aufzufinden, wo die anderen zwei geblieben sind, ist unbekannt. Die britischen Verluste sind schwer. Ein Hauptmann, ein Leutnant und ein Fähnrich sind gefallen, ein Hauptmann, zwei Leutnants verwundet, 51 Soldaten tot oder verwundet. Aus dem ausgedehnten wohlbesetzten, in dem Bericht lobend erwähnten Verteidigungswerk schließt das englische Pressebureau, daß die Deutschen gefloht hätten, die Gebirgsstellung als Stützpunkt und Ausfall zu benutzen, daran aber durch die geringe Truppenzahl verhindert wurden. Die „Morning Post“ veröffentlicht einen Feldpostbrief, aus dem hervorgeht, daß die Deutschen umzingelt waren. Sie konnten, ohne von der Hauptmacht der weit überlegenen Angreifer bemerkt zu werden, deren Linien durchbrechen. Sie überbrannten die Wälder und konnten sich, ohne irgendwelches wertvolle Material zurückzulassen, zurückziehen.

Verantwortlich für Politik, Wirtschaft und Sport: Carl Diegel; für den übrigen redaktionellen Inhalt: Hans Dörner; für den Anzeigen- und Inseratenteil: Carl Röhrl. Druck in Wiesbaden, Druck u. Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt G. m. b. H.

Wetterbericht der Wetterdienststelle Weilburg.

Vorwärtssichtliche Wetterumst. für 7. Januar:

Reiß trübe und frischweife auch leichte Niederschläge. Wieder ein wenig milder.

Niederschlagshöhe: Weilburg 1, Feldberg 0, Neukirch 1, Marburg 1, Zrier 1, Wippenhausen 2, Schwarzenborn 1, Kassel 0.

Wasserstand: Rheingel Pegel Gauh gestern 2.92, heute 2.90. Lahnepegel gestern 3.30, heute 2.98.

Geburts-Anzeigen

In bester Ausführung liefert zu billigen Preisen
Wiesbadener Verlags-Anstalt
G. m. b. H.
Kaiserstr. 11.
Hauptstr. 12, Bismarckstr. 20

Unser diesjähriger grosser Inventur = Ausverkauf hat begonnen.

Wir empfehlen ganz besonders folgende **Gelegenheitsposten**:

Coul. Oberhemden	jetzt Mk.	3.75
Einsatzhemden , weiss, mit guten Einsätzen	jetzt Mk.	2.45
Hüte , weich und steif, moderne Farben	jetzt Mk.	2.75
Haarhüte , Ia. Qualität, weich und steif	jetzt Mk.	4.25
Coul. Unterzeuge , Jacke und Hose zusammen	jetzt Mk.	3.25
Herrenwesten zum Aussuchen	Mk. 2.90 und	4.50
Taschentücher , weiss und farbig	1/2 Dtzd. Mk.	1.75
Krawatten , Riesenposten in allen Formen	45 und	75 Pf.
Hosenträger , moderne Bänder		75 Pf.
Socken , Wolle gewebt, schwarz und farbig	Mk.	1.10
Mützen , grosse, moderne Formen	Mk.	1.25
Kragenschoner , früher bis Mk. 4.—		75 Pf.
Halbtücher , weiss, waschbar		50 Pf.
Damenstrümpfe , grosse Posten aller Art	75 Pf. bis	1.50
Winterhandschuhe für Damen, zum Aussuchen	95 Pf.	
Winterhandschuhe für Herren, zum Aussuchen	Mk.	1.10
Gesellschaftshandschuhe , 12 Kn. lang	65 und	95 Pf.
Sommerhandschuhe , nur gute Qualitäten		75 Pf.
Halbhandschuhe , reine Seide, bis 2.50		45 Pf.
Leibbinden , erheblich zurückgesetzt	95 Pf. und	1.85
Kungenschützer		95 Pf.
Kniewärmer , reine Wolle, gestrickt	1.60 und	1.90
Kopfhauben , enorm billig	45 und	75 Pf.
1800 Paar Florsocken , moderne Dessins		75 Pf.

Auswahlsendungen können nicht gemacht werden. — Umtausch nicht gestattet.

Hermanns & Froitzheim

Webergasse 8.

Fernsprecher Nr. 1875.